

Zur Erhebung der
Seele von
Inna bat Lejb O" H



Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber SZL benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Schawuot

Bamidbar • Nasso • Behaalotcha

Schlach Lecha • Korach

**Denn unser Hauptberuf
ist die Tora**

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung
zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude,
wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause
lesen und genießen würden.
Sie können «Beerot Jitzchak» auf
Russisch und Deutsch bestellen;
in ca. zwei Arbeitstagen erhalten
Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland
josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz
ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

**So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen**

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.
Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60
Konto: 0004051660
BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedischer Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran

Inhalt

Jüdische Weltanschauung

3 | **Denn unser Hauptberuf ist die Tora**

Raw Schimon Schwab SZL

8 | **Lebensnähe zu Haschem**

Raw Schlomo Wolbe SZL

28 | **So wie im Himmel, so auf der Erde**

Rabbi Ezriel Tauber SZL

Aktuelles Thema

10 | **Geld über Alles? -Gedanken zur ‘Kabbalat haTorah‘**

Raw Chajim Grünfeld

Wochenabschnitt

20 | **Bamidbar**

21 | **Behaalotcha**

23 | **Schlach Lecha**

Raw Samson Raphael Hirsch SZL

24 | **Nasso**

26 | **Korach**

Raw Chajim Grünfeld

Biographien der Gedolim

34 | **Wer war das?**

von B. Pappenheim

Gebet

37 | **Kaddischgebet**

Raw Jerachmiel Elijahu Botschko SZL

Kaschrut

43 | **Koscher durch das Jahr**

Raw Shaul Wagschal SZL

Kindergeschichte

46 | **Der Schwiegersohn des Raw**

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

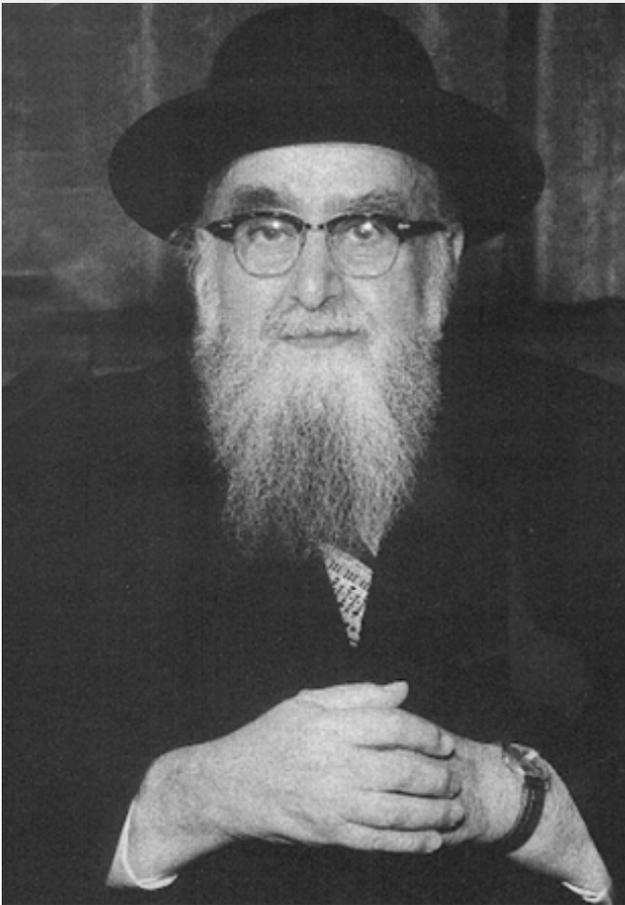
DIE JÜDISCHE ZEITUNG

Wochenblatt für Jüdische Kultur und Wissenschaft

Denn unser Hauptberuf ist die Tora

Raw Schimon SCHWAB SZI

Aus dem Buch "Heimkehr ins Judentum" (ANTIASSIMILATION, Teil 2)



Raw Schimon Schwab SZL war eine herausragende Figur des deutschen Judentums des 20. Jahrhunderts. Geboren und aufgewachsen in Frankfurt am Main, wuchs er in der Tora in litwischen Jeschiwot. Später Rabbiner in Ichenhausen (Bayern), floh er dann vor den Nazis j"sch nach USA, wo er schließlich jahrzehntelang in der K'hal Adath Jeshurun in Washington Heights segensreich wirkte. Das leidenschaftliche, schreiende Pamphlet "Heimkehr ins Judentum" schrieb und publizierte er 1934. Leider ist der Inhalt immer noch extrem aktuell, vielleicht aktueller denn je...

Dieser Auszug aus seinem Buch ist von extremer Bedeutung v.a. für diejenigen von uns, welche bei der Entscheidung sind, wie sie das künftige Lernen ihrer Kinder gestalten! Auch wenn die Entwicklung des jüdischen Lernens z.T. einen etwas anderen Weg nahm, ist der GRUNDGEDANKE weiterhin absolut gültig und zentral! - Redaktion

Im Lernen liegt das Geheimnis der Unverwüstlichkeit

Deshalb sollte unsre Erziehung **ausschließlich Lernerziehung** sein.

Eine Forderung müsste die Orthodoxie erheben, überall, auch dort, wohin das „Galut“ noch nicht fühlbar gedrungen ist: **Selbstbestimmungsrecht im Schulwesen**, sanktioniert durch staatliche Billigung. Wenn ihr nicht wünscht, so sprechen wir zu den Nationen, dass jüdische Kräfte — wenn selbst in uneigennütziger, reiner Gesinnung - Akademien, Theater, Presse und Literatur „übevölkern“ und „verjuden“, dann gebt uns Schul- und Erziehungsautonomie — unter einer kontrollierenden behördlichen Aufsicht - in der wir unsre eigene durchaus religiöse Kultur - **und nur diese** - unsern Kindern vermitteln dürfen, in Verbindung mit der planvollen Ertüchtigung zum Nebenberuf.

Denn unser Hauptberuf ist die Tora

Dieser Lebensberufung unsre Schulen gänzlich zu weihen, bleibe unverrückbares Ziel. Und so umreißen wir hier nur für die Einsichtigen unsres Kreises, als ungefähres Schema, die noch durchaus flüchtigen Konturen eines Lehrplanes, wie ihn die

autonome jüdische Schule der Zukunft durchführen könnte.

Es sind nur kurze skizzierende Pinselstriche, aber sie zeugen dennoch deutlich für eine Idee, die zwar heute noch praktisch utopisch, unverrückbares Kriterium jeder Lernbewegung bilden müsste. Vielleicht erleben unsre Kinder solch ähnliche Verwirklichung, vielleicht heute schon - in Erez Jisrael. Dafür **vorarbeiten** aber, müssen - **wir**. Etwa in folgender Eigenart dürften wir uns einen Erziehungsweg ausmalen, der von der Tora allein diktiert ist:

1. Talmud Tora (Elementarschule)

(8—9 Klassen).

● Für Anfänger: (Alter etwa 6—10 Jahre).

- Ausschließlicher Tora-Unterricht. Im Mittelpunkt: Mikra: Tora-, Navi- und Ktawim-Bücher, aufbauend auf dem lebendigen hebräischen Sprechen und Schreiben.
- Umrahmt von mündlichem Dinim-unterricht, fußend auf der Grundlage des Chumasch und T'nach.
- *Hilfsfächer*: zunächst: Anschauungs-Unterricht, vor allem Information über die Dinge des täglichen Gebrauchs und über allgemeine Begriffe, - meist an Hand des Chumasch, stets aber im jüdischen Gedankenkreis verharrend — später: Rechnen in allen seinen Abarten.
- Möglichst weitgehende Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit. Ziel dieses Programmes, das in seinen Grundzügen für Jungens und Mädels gleich sein dürfte, wäre die echte Grundlage zu schaffen, für die weitere jüdische und charakterliche Schulung.

● Für Fortgeschrittene: (Alter: 10 - 14 bzw. 15 Jahre).

- Im Mittelpunkt steht der **halachische**

Unterricht. Vor allem praktische Dinimwissenschaft. Zunächst etwa Kizur Schulchan Aruch, dann Chaje Adam, Chochmat Adam, Partien des Rambam; auch aus heute nicht aktuellen Teilen - für die älteren Klassen.

- **Ausgiebiges Mischnastudium**. Reihenfolge: vorerst Nesikin, mit nur mündlicher Erläuterung, dann mit Bartenura; später — Naschim, Moed, Teile von Seraim, Kodschim und Taharot.
- T'nachwiederholung. Teile aus den Werken früherer und späterer Interpreten; **Raschi zum Chumasch ganz**.
- Leichte agadische Quellen in vernünftiger Auswahl, etwa Teile von Ein Jaakow, Awot drabbi Natan, Derech erez rabba wesutta etc.
- *Hilfswissen* - jedoch nicht mehr als höchstens ein Drittel der Schulzeit verbrauchend - alles zum späteren Existenzkampf allgemein Notwendige:
 - Beherrschung der Landessprache in Wort und Schrift.
 - Informationsunterricht: kurze, klare, systematische Übersicht bieten über das Wichtigste in Gegenwartsgeschichte, in Natur-, Erd- und Menschenkunde, soweit dies beruflich hilft.
 - (im obligatorischen letzten und im fakultativen darauffolgenden Jahr): berufliche Vorschulung für Handwerk, Landbau, Handel oder Gewerbe, in Gruppenkursen nach Maßgabe der Eignung und der persönlichen Wahl.
 - Als besonders dem Toralernen dienendes Hilfsfach: **Jüdische Geschichte**. Vor allem Ausschöpfen der literatur- und kulturhistorischen Quellen in Talmud und Midrasch, älterer und jüngerer Responenliteratur.

■ Für Mädchen besteht die halachische Ausbildung in gründlicher, vor allem weltanschaulich fundierter Dinimkenntnis über sämtliche Verbote, dann über die Gebiete: Schabbat, Festtage, Peßach, Kaschrut etc., jedoch ist die Lernzeit nicht so ausgedehnt wie beim Knabenunterricht. Jüdisches Singen, Zeichnen, kunstgewerbliches Arbeiten soll die für die Mädchen geeignete Lern-Methodik begleiten und verschönen. Die berufliche Ausbildung beschränkt sich auf Kunstgewerbe, Schneiderhandwerk, Haushalt, Kinder- oder Krankenpflege etc.

2a. Es beginnt jetzt für *einen Teil* der Jugend der Eintritt in das Berufsleben. Solchen Jungen dienen zur jüdischen Weiterbildung die obligatorischen Kurse der **Jeschiwa katana** (*heutzutage versteht man unter einer Jeschiwa ktana etwas anderes - Red*).

(3 Klassen).

Durchschnittlich 2—3 Stunden an jedem Abend. (Den ausgefallenen Freitag Abend ersetzt der doppelte Unterricht am Schabbat als Hauptlerntag.) Zweidrittel der Lernzeit dienen dem Talmudstudium, ein Drittel wird durch kursorische Wiederholungen des bisher in der Talmud-Tora Gelehrten aufgebraucht.

2b. Für die Mädchen übernimmt die fakultative Weiterbildung ein **Bet Jaakow-Kurs**. Jüdische Lehrerinnen und Bet Jaakow-Führerinnen erhalten ihre Ausbildung im **Bet Jakow-Seminar**.

3. Für einen Großteil der männlichen Jugend, vor allem für die geistig und seelisch Begabteren, beginnt nach der Beendigung der Talmud-Tora die Ausbildung in der JESCHIWA GDOLA:

In der Regel dauert ein ordentliches Jeschiwastudium fünf Jahre, die fast **ausschließlich dem Talmudstudium** bestimmt

sind. Nebenher geht eine systematische Beeinflussung durch **Mussar**.

4. Nach *mindestens* fünfjährigem Jeschiwabesuch stehen, *abgesehen von der Fortsetzung eines solchen Studiums*, folgende weitere Ausbildungsmöglichkeiten offen:

● **Rabbiner-Seminar** (Beth hamidrasch lerabanim):

- Dasselbe richtet seine gesamten Intentionen auf gründliches Halachastudium zum Zwecke des Horaa. Der Lernbetrieb ist völlig jeschiwamäßig aufgezogen.
- Gleichzeitig sind gedrängte informierende Übersichten über gewisse Kenntnisgebiete der Apologetik etc. heute noch nicht überall überflüssig geworden.
- Eine technisch wie gedanklich hochwertige rednerische Schulung ist überaus notwendig, deshalb in den Lehrplan einzubauen. **(Doch es darf nicht mehr nötig sein, dass der jüdische Führer nur dann seine Stellung beziehen kann, wenn der Stempel der Menschenkultur ihn für immer äußerlich als einen der ihren brandmarkt.** Es darf nicht mehr das in der Regel nur durch mangelnde Toraausbildung zu erwerbende staatliche Reifezeugnis Voraussetzung sein für den Eintritt in dieses Beth hamidrasch. (Ausbildungszeit etwa 2-3 Jahre.)

● **Lehrer-Seminar** (Beth hamidrasch lamorim)

- Für die Ausbildung zum jüdischen Elementarschullehrer werden zwei Jahre, zum Fortbildungsschullehrer drei Jahre des Studiums benötigt.

■ Vor allem gründliches Durcharbeiten des gesamten Lehrstoffes.

■ Als Hilfswissenschaft - das Notwendigste aus den theoretischen und praktischen Erfahrungen der

pädagogischen Methodik.

- **Jüdisches Lehrhaus** (Beth hamidrasch)
- Für täglich dreifach geteilte Schiurim in Mikra, Mischna (Dinim) und Gemara. Abgesehen von den Lehrvorträgen für die jüdisch Ungebildeten. (Dies sei die Hauptaufgabe unsrer zukünftigen Rabbinen, solchem Lehrhaus vorzustehen. Regelmäßig sollte jeder Rabbiner - mit etwa 30 Jahren – sich ausweisen können darüber, dass er Sch'aß und - vier Teile Schulchan Aruch beendet hat, - bevor ihm die Öffentlichkeit das Recht erteilt, sich geistigen und technischen Klallarbeiten zu widmen, die seine Kräfte und seine Zeit zu sehr absorbieren und ihn dem Beth hamidrasch frühzeitig entziehen könnten, bevor er noch das geworden, was er sein sollte: ein Gelehrter und Weiser, - ein Talmid Chacham.)

So etwa ist das Bild eines autonomen, rein religiösen Schulwesens. Glückliche das Jüdische Geschlecht, das die Verwirklichung erlebte. Heute schon aber gilt es planvoll ein solches total - jüdisches Schulwerk anzusteuern.

Zumindest müsste in den sogenannten Tora-im-Derech-Erez-Schulen, gleich viel Zeit für die Tora wie für den Derech Erez (Profanfächer) verwandt werden, was nicht im Entferntesten der Fall ist.

Hier hemmt noch der **staatliche Schulzwang.**

Aber - wer verlangt von uns heute noch die „höhere“ Schulbildung?

Warum begnügen wir uns nicht mit der jüdischen Volksschule in inniger Verbindung mit einem eingebauten Jeschiwa- oder Talmud-Tora-Betrieb?

Warum unsern Kindern schmälern ihr Anrecht auf die Tora, warum uns selber betrügen um unsre toragebotene Elternpflicht

des „weschinantom“?

Lieber wird mein Junge ein Steinklopfer und ein Talmud-Chacham, als ein Universitätsprofessor oder Justizrat, der dabei profunder Amhaarez (unwissender) bleibt.

Denn - täuschen wir uns nicht - Torawissen in Verbindung mit allgemein-wissenschaftlicher Bedeutung, das gelang vereinzelt genialen Köpfen nur, denn die andern stümperten hier oder dort, oft hier und dort.

Ein Programm für die durchschnittliche Allgemeinheit muss Prinzipiell und Systematisch zu Gunsten des Lernens auf die Erlangung eines kulturellen Nimbus' Verzicht leisten. Und so müsste dann die Schmach des bisher gepflogenen Religionsunterrichts, dieser löffelweisen Medizineinträufelung, — dann die Anarchie auf dem Gebiet der jüdischen Ausbildung, tunlichst bald verschwinden. Der **erste** Schritt zur vorsichtigen Reorganisierung der orthodoxen Jugenderziehung müsste ein Zurückgehen auf den von Raw S. R. Hirsch¹ entwickelten Schulplan sein, staatliche Billigung - um die man aber werben und betteln sollte, - vorausgesetzt.

Dann folge ein zweiter, ein dritter. (Denn auch Hirsch's Schulprogramm war schon Konzession an den Schulzwang der Behörde.)

Gabia, Sohn Pesisah's, der Unwichtigste in Jisrael, kämpft eine geistige Fehde mit ungleich stärkeren Partnern. Viele beschauen sich diesen seltsamen Buckel und spotten. Das waren damals aber die Feinde eines wahren Judentums...

5. Ein offenes Wort über die Methode des Lernens:

Die Tora als Sprache G-ttes ist seit der Offenbarung von G-tt selbst eingekleidet worden in menschliche, das sind von Menschen zu begreifende Formulierungen. Hinter dieser gleichsam menschlichen Gewandung

jedoch steht das übermenschliche von G-tt gesprochene Wort in seiner unendlichen formulierungs- und strukturlosen Ewigkeit.

Die Tora als Formulierung will von ihren Bekennern einzig und allein gewußt werden. Die Tora als Zweiheit von Sprache und unaussprechbarem Gedanken, jedoch will - gelernt sein. Hier liegt gewissermaßen der erkenntnistheoretische Ausgangspunkt des Lernens.

Eine endlose Stufenleiter führt vom geschriebenen oder gesprochenen allgemein zugänglichen Torawort bis zum allerletzten nur G-tt selbst offenbaren Torasinn. Der Weg vom „Pschat““ hinauf bis zu jener transzendenten Welt der Geheimnisse, die sich unerkennbar hinter jedem Tüpfelchen eines Jud verbirgt, heißt - Lernen. Daher kommt das Erstaunliche, dass man nie zu Ende lernt, weil jede Entdeckung beim Lernen, jeder „Chiddusch“ immer nur Sprosse bleibt einer Leiter, die sich zwischen der menschlichen und G-ttes Logik entlang zieht.

Schwierigkeiten innerhalb des Lernens, scheinbare Widersprüche, von denen die Halacha-Literatur anscheinend strotzend voll ist, sind immer nur so zu beheben und auszugleichen, dass der Lernende hinter den geäußerten Meinungen die Problemstellung richtig erfühlt, hinter dem Problem, die „Schitta“, das innere konstruktive System des Vorgebrachten entdeckt und dass er dann weitergehend den gemeinsamen Ausgangspunkt der um die Halacha streitenden Partner treffsicher herausarbeitet.

Ein Weg, eine nach rückwärts zu verfolgende Linie, die unendlich ist, weil sie ewig zum Unendlichen hintendiert, weil jedes Wort und jeder Strich Fingerzeige sind und Wegzeichen zur allerletzten weitentrückten G-ttlichen Weisheit.

So ist vor allem die litauische Lernmethode innerlich gestaltet, für die hier im westjüdischen

Kreis eine Lanze gebrochen werden soll. In dieser Parteinahme liegt beileibe keine Minderbewertung anderer Methoden, vielmehr nur die erfahrungsmäßig erhärtete Erkenntnis einer für unser kompliziertes westjüdisches Empfinden geeigneten Manier, ein liebevolles, tiefstes Eindringen in die G-ttliche Wissensmaterie zu gewährleisten. Hier heißt immer nur die Losung: **Überzeugt euch selbst! Kommt und lernt!**

Das litauische Lernen lüftet gleichsam den Schleier der Tora, das Wort ist nur Mantel, Umhüllung der Umhüllung, Gewandung der Gewandung, Kleid einer vorletzten Schale, die den Leuchtkern, die Seele der Tora, ihr Geheimnis, birgt. (Rabbi J. L. Bloch.) **„Decke meine Augen auf ich will die Wunder in Deiner Lehre schauen...“**

Die Welt des vom Menschen empfangenen Wortes ist die Welt der Tatsächlichkeiten, eine Welt mit Geist oder Gefühl, oder mit beiden zugleich - selbst wenn sie beide jüdisch verkrüppelt sind - erlebbar. Die Welt des von G-tt geschaffenen, in unser hieniedenes Dasein hinabströmenden Gedankens wird von der Totalität des jüdischen Menschen aufgenommen, von der Totalität des jüdischen Bewußtseins, jenem urjüdischen letzten Stadium, bevor wir uns noch in die von Europas Kultur angekränkelten, komplizierten westjüdischen Zwitter zergliedern. Diese jüdische Totalität lebt im Schmollwinkel unserer Innenwelt - immer noch bei den meisten - unerkant weiter, als die angeborene Bereitschaft zu einem volljüdischen Dasein in strahlender Geschlossenheit und Treue.

Wir Heimkehrenden, **wir suchen eben diese gesunde Totalität**, dieses bis ins Allertiefste, Letzte reichende Urjudentum, in seiner G-ttgewollten organischen Gewordenheit. Ihr Führer helfe uns finden.

Lernt mit uns!

Lebensnähe zu Haschem

Raw Schlomo WOLBE SZL

Raw Schlomo Wolbe SZL wurde 1914 in Berlin geboren. Er lernte in der Jeschiwa Mir in Polen und wurde naher Schüler des großen Maschgiach Raw Jerucham Leiwovitz SZL.

Raw Wolbe war einer herausragende Mussar-Persönlichkeit seiner Generation, der viele Schüler großzog.

Unser Gebet, verflochten mit unserem gesamten Leben, ist jedesmal eine neue Erfahrung unserer Beziehung zu Haschem und eine Probe unserer Nähe zu oder Ferne von Ihm im Leben. Das hebräische Wort „Tefilla“ heißt seiner Wurzel nach nicht „Gebet“, sondern „Richten“. Am Morgen, Beginn eines neuen Tages, richten wir uns *aus* zu Ihm hin; nachmittags, mitten in unserem Tagewerk, richten wir uns auf an Ihm; abends nach vollbrachter Arbeit, richten wir uns vor Ihm: **sind wir näher oder ferner geworden?** Gewiss: die Tefillot sind Höhepunkte des Tages. Aber sie sind nicht ein Sich-wegwenden vom Leben. Im Gegenteil: sie kreisen alle um den einen Mittelpunkt: im Leben selber nahe zu sein zu Haschem.

Tefilla bedeutet nicht, Bitten erfüllt zu bekommen. Wohl besteht sie teilweise aus Bitten. Aber es geht dabei nicht um Erfüllung, sondern um die Gewissheit, dass nur Haschem uns geben kann, was uns nottut. Um diese Gewissheit müssen wir immer wieder ringen. Wir erliegen immer wieder der Versuchung, alles Gelingen unserem eigenen Tun zuzuschreiben. Und es gelingt doch nichts ohne G-ttes Hilfe! „*Nicht den Leichtfüßigen gelingt immer das Laufen, nicht den Starken der Kampf, nicht den Klugen der Broterwerb und nicht den Fachmännern Reichtum, und nicht den Wissenden — Sympathie zu finden.*“¹ Oder: „*Wenn Haschem das Haus nicht baut — umsonst mühen sich die Bauleute. Wenn Haschem die Stadt nicht schützt, wacht umsonst der Wächter.*“² Es ist das tiefe Anliegen



der Emunah, zu wissen: in allem Tun, dem kleinsten wie dem größten, kommt alles darauf an, ob Haschem in Seiner Weltenführung ihm Raum gibt. Die Tora drückt es so aus: „*Wenn du dir im Herzen sagst: meine Kraft, meine Energie hat mir Erfolg verschafft, dann gedenke: Haschem Dein G-tt gibt dir Kraft erfolgreich zu handeln!*“³ In diesem „Gedenken“ ist die Tefilla verankert.

Der Aussenstehende fragt oft: wird es nicht langweilig, immer dieselben Gebete zu sagen? Nein, es wird uns nie langweilig. Wir fühlen jeden Tag und jede Stunde aufs Neue, wie sehr wir Haschems Hilfe brauchen in allem, was wir tun, und das ist es, was wir in der Tefilla ausdrücken. Eine andere Frage ist: wie können

1 Kohelet 9,11
2 Tehillim 127,1

3 V.B.M. 8,17-18



wir Haschem bitten, Er hat ja die Krankheit geschickt — wie kann ich da um Heilung bitten? Er ließ ja arm sein — wie bittet man da um Wohlstand? Er hat uns doch ins Galut geschickt — wie bitten wir da um Kibbutz Galujot?⁴ Er hat's doch verhängt, und Er weiß doch, was gut für uns ist? Aber wir leben in einer Welt der Tat. Der Kranke tut alles, um gesund zu werden. Der Arme müht sich um sein tägliches Brot. Das Volk baut sein Land. Um unsere Emunah im tätigen Leben wach zu halten, brauchen wir die Tefilla.

Tefilla ist nicht nur Erfahrung unseres Verbundenseins mit Haschem, nicht nur ein Notschrei aus Bedrängnis. Sie ist auch Mizwa: „...und ihm zu dienen mit eurem ganzen Herzen — das ist Tefilla“.⁵ Es war unseren Großen möglich, den Sinn der Tefilla als Mizwa zu ergründen. Und zwar: Haschem braucht unsere Tefillot nicht. Er weiß allein, was für uns gut ist. Aber Er will, dass wir ihn um alles bitten, was wir brauchen. Nur so rückt Er in unsre Lebensnähe, nur so wird Emunah uns eine lebendige Gewissheit. Und wir bitten aus ganzem Herzen, aber wir erwarten nicht unbedingt, dass es uns erfüllt wird. Tefilla ist uns Selbstzweck!⁶

Weil aber Tefilla eine Lebensnotwendigkeit für uns ist, hat Haschem ihr Wirkung in der Welt zugeordnet. Im Schöpfungsbericht heißt es: „*Jedes Gewächs des Feldes war noch nicht auf der Erde, jedes Gras noch nicht gewachsen, denn Haschem, G-tt, hatte noch nicht regnen lassen auf die Erde, denn ein Mensch war noch nicht da, die Erde zu bearbeiten*“⁷ — Raschi erklärt: „*Die Weltschöpfung war beendet am sechsten Tag ehe der Mensch geschaffen war, alles Gewächs stand an der Schwelle der Erde. Warum war es nicht gewachsen? Es hatte nicht geregnet. Warum war noch kein Regen? Weil der Mensch noch nicht da war, die Erde zu bearbeiten, und niemand kannte den Segen des Regens. Dann kam der Mensch und wusste, dass die Welt den Regen nötig hat, tat Tefilla und es regnete, und die Bäume und Gräser wuchsen*“. Tefilla hat Wirkung in der Welt! So können wir für uns und Andere beten und der Erhörung gewiss sein.

Tefilla kann nie sein ein bloßes „der-Pflicht-Genügen“, darf nie Gewohnheit werden. Der Mensch in seiner Tefilla steht „auf dem Höhepunkt der Welt!“⁸

4 Versammlung der Verbannten

5 Talmud Taanit 2a

6 Siehe Mabit, Bet Elokim, Schaar Hatefilla Kapitel 2 und R' Simche Sissel Siw (Kelm) Chochma Umussar 2. Teil Kapitel 1

7 Raschi Bereschit 2,2

8 Brachot 6b

Geld über Alles? - Gedanken zur ‘Kabbalat haTorah‘

Raw Chajim GRÜNFELD



(Bild: shutterstock)

Der Wert des Geldes

„Geld regiert die Welt“, lautet ein bekanntes Sprichwort, und ein anderes heisst; „Für Geld erhält man die Welt“ oder „Geld ist alles was zählt“. Diese Sprichwörter sollen die Macht des Geldes über die Menschen ausdrücken. Ein weiteres heutzutage kursierendes jiddisches Sprichwort zielt ebenfalls in diese Richtung, basierend auf einer **Mischna** am Anfang der ‚Pirke Awot‘ (1,2): „*Al scheloscha Dewarim haOlam omed; al haTorah, weAwodah uGemilut Chassadim*“. Aus diesem Vers hat

der Volksmund folgenden Spruch geschaffen: „Auf drei Dinge steht die Welt: Auf Geld, Geld und nochmals Geld!“

Bekannt ist das Wort von **Zadikim** zum Traumbild von Jakob Awinu (Bereschit 28,12): „*Sulam muzaw Arza weRoscho magia haSchamajma*“ – „Eine Leiter stand auf der Erde und ihre Spitze reichte bis zum Himmel“. Das Wort **סֹלָם** (Leiter) besitzt denselben Zahlenwert wie **מָנֶה** (Geld), wie der **Ba'al haTurim** schreibt. Mit dem Geld verhält es sich so wie mit einer Leiter; wenn



es auf koschere Weise erworben und auf gute, geistreiche Weise verwendet wird, dann ragt es bis zum Himmel hinauf und erhebt den Menschen. Falls nicht, so kann es ihn chaila (G'tt behüte) bis in die Tiefen der irdischen Gelüste und Vergehen herunterziehen!

Das klassische Beispiel kann von den Bne Jisrael nach ihrem Auszug aus Ägypten gelernt werden. Sie haben sich auf den ausdrücklichen Befehl von Hkb“H hin unvorstellbar viel Gold, Silber und andere Wertgegenstände bei den Mizrim geborgt und erbeutet¹. Und dennoch verleitete es sie zur Schaffung eines Götzen - dem „Egel haSahaw“ (‘goldene Kalb‘). Nach ihrer Teschuwa hingegen wussten sie ihr Vermögen zu einem besseren Zweck einzusetzen und bauten aus all diesen Kostbarkeiten das Mischkan - ein Ruheort der „Schechina haKedoscha“ auf Erden (g'ttlichen Präsenz).

In der Torah wird mit dem Wort „Kessef“ nicht nur *Silber*, sondern auch einfach *Geld* bezeichnet. In den **Sefarim haKedoschim** wird das Wort „Kessef“ aus dem Passuk

(Bereschit 31,30) „*Nichssof nichssafta*“ – „Du hast dich *gesehnt*“ abgeleitet. Darin ist die menschliche Sehnsucht angedeutet, immer mehr und mehr Geld zu besitzen. So wie die Chasal sagen: „Jesch lo Mana, rozeh Matajim“ - „Wer hundert besitzt, möchte zweihundert haben, wer zweihundert besitzt, möchte vierhundert“². Der Umgang mit Geld zeigt die Einstellung seines Besitzers gegenüber dem Geld auf und auf welcher geistiger Stufe er steht, ob sein „Kessef“ ‚Geld‘ ist oder ‚Silber‘: Erweckt das *Kessef* in ihm nur die irdische Sehnsucht, die Habgier nach maßloser Bereicherung, so bedeutet es „Geld“ und kommt dem „schnöden Mammon“ gleich. Bedeutet es für ihn aber nur ein Mittel zum Zweck, um die Mizwot der Torah erfüllen zu können, Talmide Chachamim und Torah-Institutionen zu unterstützen und Wohltätigkeit auszuüben, so spiegelt sich in seinem „Kessef“ die Sehnsucht nach der g'ttlichen Nähe und Liebe wieder. Dann es ist es fürwahr echtes „Silber“!

1 Schmot 11,2

2 Midrasch Kohelet Rabba 1,34

Wohin die Geldgier führt

Am Ende der Parschat Behar steht (26,1): *„Macht euch keine Götzen, errichtet euch keine Bilder oder Gedenksteine. Setzt keine glatten Steine in eurem Land (Fußboden) ein, um euch darauf niederzuwerfen, denn Ich bin Haschem euer G'tt! Meine Schabbatot sollt ihr hüten und mein Heiligtum fürchten, Ich bin Haschem“.*

Die Torah warnt an zahlreiche Stellen über das Verbot des Götzendienstes in allen seinen Formen. Das Verbot der Bildhauerei wurde schon zu Beginn der „Asseret haDibrot“ gegeben. Die **Mefarschim** wundern sich daher über die Wiederholung dieser Verbote und sind sich einig, dass sie in direktem Zusammenhang mit den vorherigen Parschijot des „jüdischen Knechts“ stehen. **Raschi** erklärt, dass falls ein Jehudi an einem Nichtjuden als Knecht verkauft worden ist, er nicht sagen soll: „Weil mein Herr der Unzucht ergeben ist, Götzen dient und den Schabbat entweiht, so will (oder muss) ich es ihm gleich tun“³. Die Verbote wurden an dieser Stelle nochmal erwähnt, um genau diesen Irrtum in aller Deutlichkeit aus der Welt zu schaffen!

Ferner deutet **Raschi** auf die Reihenfolge aller Vorschriften in dieser Parscha hin, dass jede an die vorangehende geknüpft ist: Zuerst war er *geldgierig* und machte sich der Verletzung der Ruhe des Schemitta-Jahres schuldig. Dadurch wird er mit dem Verkauf seiner beweglichen Güter bestraft. Später muss er auch seinen Grundbesitz verkaufen; darauf folgt der Verkauf seines Hauses und das Borgen von Geld gegen Zinsen. Falls er seine Vergehen noch immer nicht einsieht, geht es mit ihm immer weiter den Bach hinunter, bis er schließlich so hoch verschuldet ist, dass er gezwungen ist, sich selbst zu verkaufen – aber nicht einfach an einen Jehudi, sondern gar an einen Nochri!

Betrachtet man diese durch bloße Geldgier ins Rollen gebrachte Abwärtsspirale, so versteht

man ganz genau, dass die Strafe seiner langsam beginnenden und stetig schlimmer werdenden Armut eine ihm gebührende - also der „Mida keneged Mida“ (Maß um Maß) entsprechende - Konsequenz seiner Habgier darstellt. Doch worin besteht der Grund, dass diese Kette gerade mit den Sünden Götzendienst, Unzucht und der Schabbat-Entweihung endet? Dies zeigt uns, wie weit die Gier nach Reichtum und Vermögen den Menschen ins Verderben treiben kann, falls er diese nicht unter Kontrolle bringen kann.

Die Bemühung um Parnassa (Lebensunterhalt) ist nicht nur löblich, sondern die Pflicht eines jedes Familienvaters. Man darf dabei jedoch nicht vergessen werden, dass es schlussendlich nicht (Dewarim 8,17) *„Kochi weOzem Jadi“* - *„Die eigene Kraft und Leistung“* ist, die ihm Erfolg in seinen Geschäfte und andere Einkommensquellen beschert und alles gelingen lässt, sondern einzig G'ttes Allmacht und besondere Vorsehung (Haschgacha Pratit). Der Mensch selber verrichtet lediglich seine „Hischtadlut“ (Bemühung), damit ihn der Segen G'ttes und die ‚Beracha‘ auf natürliche Art und Weise erreichen.

Diese Ermahnung ist einer der Gründe der Mizwa der wöchentlichen Schabbat-Ruhe und der im Schmitta-Jahr zu erfolgenden Einstellung aller Arbeiten auf dem Feld und Weinberg. Der richtige Ma'amin (Gläubige) in die von G'tt gesandte Parnassa hat kein Problem damit, denn er weiss, dass ihm sowieso der genaue Betrag seines jährlichen Verdienstes bereits im Himmel vorbestimmt und geplant ist. Es ist ihm daher sowieso nicht möglich, sich durch die Hinwegsetzung über die Gesetze der Torah mehr Geld und Besitz zu verschaffen. Es verhält sich nämlich genau umgekehrt, man kann durch diese unzulässige Bereicherung sein ganzes Hab und Gut verlieren. Vielmehr ist es die Beachtung des Schabbats und des Schemitta-Jahres, die

ihm den Erhalt seiner vorbestimmten Parnassa sichert, wie es der **Sohar haKadosch** festhält⁴.

Wer jedoch diesbezüglich keine starke Emuna besitzt, oder einfach seine Gier, seinen Trieb zum Anhäufen von Vermögen nicht zähmen kann, dem erteilt G'tt in seiner unendlichen Güte und Geduld lehrreiche Lektionen, eine nach der anderen, was ja der eigentliche Sinn **aller** Seiner Strafen ist. Bleibt der Mensch jedoch hartnäckig bei seiner Einstellung und möchte den eindeutigen und klaren Zurechtweisungen G'ttes keine Beachtung schenken, sondern verfolgt stattdessen auch weiterhin seinen auf der kapitalistischen ‚Haschkafa‘ (Lebensanschauung) der nichtjüdischen Umwelt basierenden Plan mit allen ihm richtig scheinenden Mitteln, so gelangt er „vom Regen in die Traufe“! Er wird mit viel schlimmeren Gefahren und Vergehen konfrontiert, sogar solchen Prüfungen ausgesetzt, die er seiner Frömmigkeit wegen bisher nie für möglich hielt. Er ist der Geld- und Habgier bereits so verfallen, und regelrecht bemüht, sich seiner nichtjüdischen Umwelt und ihren Geschäftsmethoden anzupassen, dass er einem an den Nochri verkauften jüdischen Knecht gleicht!

Plötzlich sieht er sich dann gezwungen, es mit den Schabbat-Vorschriften nicht mehr so genau zu nehmen, weil sie im Geschäftsleben einfach hinderlich sind. Oder, um bei Nichtjuden einen guten Eindruck zu machen, ist er bereit, Verbote auf den Gebieten des Kaschrut, der Kleidervorschriften, des jüdischen Aussehens und Ethik zu umgehen. Und all die nur dem „lieben“ Geld wegen!

Dass gerade das Verbot des Götzendienstes den Abschluß dieser g'ttlichen Lektion an den Menschen bildet, soll vielleicht so gedeutet werden: „*Macht euch keine Götzen*“ - der Erwerb und Besitz des Geldes sollt ihr euch

nicht zum Götzen machen. „*Errichtet euch keine Bilder oder Gedenksteine*“ – Das Geld soll euch nicht als Lebensziel und Ideologie dienen, das euch wie ein Bild und Gedenkstein dauernd vor den Augen steht, damit man es immer im Kopf habe. „*Setzt keine glatten Steine in eurem Land ein, um euch darauf niederzuwerfen*“. – Wirft euch nicht vor dem Geld nieder, um vor ihm zu knien und sich ihm hinzugeben, dass es über euch herrsche und walte und den Fussboden eures Landes und Hauses schmücke! „*Denn Ich bin Haschem euer G'tt!*“ – Nur vor mir habt ihr euch niederzuwerfen, und sich Meinen Willen untertänigst hinzugeben. „*Meine Schabbatot sollt ihr hüten und mein Heiligtum fürchten, Ich bin Haschem*“. - Deshalb ermahne Ich euch, auf keinen Fall des Geldes wegen den Schabbat zu entweihen und euch in jeder Situation eures Lebenswandels heilig zu benehmen, indem ihr die allgegenwärtige Schechina G'ttes wahrnehmt und fürchtet!

Die Macht des Geldes

Wie erwähnt warnt die Torah davor, sich der Macht und dem Einfluss des Geldes zu beugen, also dass sich der Mensch nicht vor ihr wie vor einem Götzen verbeugen und sich von ihr beherrschen lassen soll. Ein passender Spruch des **Ba'al Schem Tov sZl.** zum Passuk (Tehilim 51,16) lautet: „*Hazileni miDamim Elokim*“ – „*Rette mich von Blutschuld, G'tt*“ zitiert. Das Wort „Damim“ kann aber auch mit „Geld“ übersetzt werden: „Dawid haMelech bat von Hkb“H, dass er ihn davor schützen möge, sich das Geld zu seinen Gott zu machen!“⁵

Weshalb das Geld für die Menschheit so unglaublich wichtig ist, wurde schon vor 200 Jahren vom **Rabbi Menachem Nachum von Tschernobyl sZl.** auf diese Weise erklärt: „Die Gier nach dem Geld ist in unseren Generationen

4 Sohar Bd2/S.88a u.a.

5 Be'er Majim Chajim des Broder Maggid (Lemberg 5581, S.30b), Or haNer S.25, Imre Zadikim S.32 u.a.

der wichtigste Grund aller irdischen Lüste und Genüsse, denn mit Geld kann man sich alle Ta'awot (Gelüste) kaufen...“⁶ So erklärt auch **Rabbi Zadok haKohen Rabinowitz von Lublin sZl.**, weshalb das „Mamon“ (Geld) „Kesef“ genannt wird. Wie oben erwähnt stellt dieses Wort eine Andeutung auf „*Sehnsucht und Begierde*“ dar, denn jegliche irdische Begierde kann mit Geld erworben werden. „Folglich ist die Gier nach Geld die Wurzel aller Übel und jeglicher Begierden!“⁷

Das heutige Alltagsbild bekräftigt dies und hält es uns jeden Tag immer deutlicher vor Augen: Alles lässt sich heutzutage mit Geld kaufen, vom korrupten Politiker, Richter und Polizisten bis zu den bestgehütetsten Staatsgeheimnissen hin, menschliche Organe, Atomwaffen und die gefährlichsten Bakterien und Viren der Welt bis zu den abscheulichsten Verbrechen wie z.B. Raub und Mord und der Verrichtung jeglicher niedrigen, absonderlichen und unsittlichen Vergnügungen – einfach Alles!

Die besondere Hartnäckigkeit der Geldgier zeigt sich darin, dass niemand vor ihr gefeit ist. Manche zitieren dazu den Ausspruch von **Chasal**, wonach auf denen von Awraham Awinu geprägten Münzen auf der einen Seite das Bildnis eines Jüngling und Jungfrau prangte und auf der anderen das eines alten Mannes und einer alten Frau⁸. Awraham Awinu lehrte damit die Menschheit, dass selbst bei alten Leuten, bei denen bereits alle körperlichen Begierden vergangen sind, die „Ta'awat Mamon“, die Gier nach Vermögen, immer noch anhält!⁹

Um die große Gefährlichkeit der Geldgier zu betonen, sagte **Rabbi Jakov Jitzchak von Pschis'cha sZl.**, den man den „Heiligen Jid“ nannte: „Es ist mir ein großes Rätsel, weshalb **Chasal** das „Alleinsein“ mit dem Geld seines

Nächsten nicht ebenso verboten hatten wie den „Jichud“ mit einer fremden Frau!“¹⁰

Geld – der heutige Götze

Jeder halbwegs zivilisierte Mensch kann sich heute kaum vorstellen, wie es in früheren Zeiten überhaupt möglich war, Götzen zu dienen. Wie kann ein logisch denkender Mensch daran glauben, dass ein irdisches Geschöpf oder materielles Objekt der Schöpfer des gesamten Universums sei?

Der ‚Jezer haRa‘ zur ‚Awoda Sara‘ (Götzendienst) besass jedoch einst eine geradezu unheimliche Macht und Einfluss über die Menschheit, die diesem Trieb total verfallen waren. So berichten **Chasal** vom König Menasche, der dem Amoräer Raw Aschi im Traum erschien, weil dieser ihn aufgrund seines Götzendienstes verspottet hatte und sagte ihm: „Wärest du dabei gewesen, so hättest du sogar den Saum deines Kleides aufgehoben, um noch schneller zum Götzendienst hinlaufen zu können!“¹¹

Tatsächlich ist es uns heute gar nicht mehr möglich, uns diesen mächtigen Trieb zu vergegenwärtigen, da er nicht mehr existiert. **Chasal** berichten nämlich, dass sich zu Beginn des zweiten ‚Bet haMikdasch‘ (Tempel) die „Anshe Knesset haGedola“ (‚Männer der Großen Versammlung‘) zusammaten und den ‚Jezer haRa‘ zur ‚Awoda Sara‘ auflösten, der Schuld an der Zerstörung des ersten Bet haMikdasch war¹².

Dennoch existiert der Trieb zum Götzendienst auch weiterhin, er hat einfach eine andere Form angenommen. So schreibt der im 16. Jahrhundert lebende **Rabbi Chajim von Friedberg sZl.** (Bruder des Mahara“l miPrag) in seinem **Sefer haChajim**: „Ich sage, dass heutzutage alle Arten der Awoda Sara, die ihren Ausdruck in der Anbetung von Gestirnen

6 Meor Enajim (Parschat Matot, Absatz ‚Wajedaber‘)

7 Jisrael Kedoschim 5

8 Baba Kama 97b

9 Bikure Awiw (-Bik, P. Lech/S.5a, Lemberg 5633) und Tehilot Chajim im Namen des Rabbi Aharon von Kreis-Zans (Bd1/S.150)

10 Tiferet Jehudi 132

11 Sanhedrin 102b

12 Joma 69b

fanden, ihr Ende gefunden haben¹³. An deren Stelle trat hingegen der „Dienst des Goldes und Silbers“, denn auch diese Gier und Lust ist ganz sicher „sara“ – „fremd“ in den Augen von Hkb“H, wie auch in den Augen aller klugen Menschen! Weshalb haben dann **Chasal** nicht auch den ‚Jezer haRa‘ zum Geldes ausgerissen? Weil die Torah nicht den Mal’achim (Engeln) gegeben wurde¹⁴, sondern den mit einem Trieb zum Schlechten ausgestatteten Menschen. Unsere Weisen sl. haben es aber vorgezogen, den Trieb zum Götzendienst anstatt der Geldgier auszuschalten, weil diese sich nur im Herzen des Menschen abspielt, aber nicht in seinem Verstand. Sie benebelt zwar seinen Geist und Verstand, hält ihn aber zugleich auch von Apikorsut (ketzerischem Gedankengut) und dem Eilen nach falschen Ansichten ab, weil er zu stark vom Erwerb des Geldes angezogen wird. So besteht immer noch die Möglichkeit, die Nebelwand des Geldes zu durchbrechen und den Verstand zu reinigen, bis man die Dummheit und den Unsinn der Geldgier erfasst. Hingegen wenn ‚chalila‘ der Jezer haRa zum Götzendienst mit seiner Ketzerei und Irrlehren den Verstand des Menschen umfasst, kann er sich kaum davor befreien...“¹⁵

Die Bezeichnung der „Ta’awat Mamon“ (Geldgier) als die **heutige Form von Götzendienst** ist ein in den **Sefarim haKedoschim** weit verbreitetes Thema¹⁶. Anders als bei Rabbi Chajim Friedberg wird ihr Zusammenhang auf tiefere Weise begründet und die Wurzel dieser beiden auf den selben Nenner gebracht. So stellt **Rabbi Elasar Lippmann**, der Sohn des bekannten **Rabbi Elimelech von Lis’zensk sZl.**, die Frage, wie es überhaupt möglich sei, den ‚Jezer haRa‘ zum Götzdienstes

– also einen Mal’ach (Engel), der gar keinen physischen Körper besitzt - zu vernichten und aufzulösen. „In Wirklichkeit haben **Chasal** den Mal’ach gar nicht zerstört, sondern ihn nur von seiner Aufgabe entfernt. Nachdem jeder Mal’ach nur für die Ausführung einer Aufgabe geschaffen wurde, muss er ständig ein Amt innehaben. Deshalb wurde er zwar seines alten Amtes enthoben, jedoch mit einer dem Götzendienst ähnlichen Aufgabe beauftragt - die Menschen mit der Gier nach Geld und Vermögen den Kopf zu verdrehen!“¹⁷

Den engen Zusammenhang zwischen „Awoda Sara“ und der „Ta’awat Mamon“ erklärt **Rabbi Nachman von Breslaw sZl.** mit einem Mangel an Emuna (Glauben) an Hkb“H, dass Er es ist, der den Menschen ernährt und speist. Der echte Ma’amin hat, wie bereits erwähnt, keinen Grund, Tag und Nacht dem Geld nachzulaufen, und deswegen Torah, Tefila, Haus und Familie zu vernachlässigen. Hat bei ihm jedoch die Geldgier Oberhand, so fehlt es ihm eindeutig an G’ttesglauben, und was noch schlimmer ist - er glaubt an etwas Anderes, an etwas Fremdes! Davor warnt die Torah in den „Asseret haDibrot“ (Schmot 20,2-3): „*Anochi Haschem Elokecha ascher hozeticha me‘Eretz Mizrajim. Lo jihje lecha Elohim Acherim al panai*“ – „*Ich bin Haschem dein G’tt, der dich aus Mizrajim geführt hat, Du sollst keine fremden Götter haben vor meinem Angesicht*“. Ich habe dich aus der götzendienerischen Kultur Ägyptens herausgenommen, damit du fortan glaubst und einsiehst, dass nur Ich es bin, der den Menschen ernährt. Der Glaube ans Geld und sonstwelche irdischen Mächte ist „Awoda Sara“!¹⁸

Der **Nezi“w von Voloszin sZl.** erklärt diesen Zusammenhang auf ganz andere Weise: „Der Grund, weshalb zur Zeit des ersten Bet

13 Siehe Chulin 13b

14 Berachot 25b u.a.

15 Sefer haChajim (Chajim Towim Kap.5, Krakau 5353/1593)

16 Siehe z.B. Sefer Torat haMaggid von Slotschow (S.244-5) und Torat Awot (-Slonim, S.201) u.a.

17 ‘Igeret haKodesch‘ am Ende des Sefer Noam Elimelech

18 Likute Mohara“n (Bd1/23,1) und andere Stellen

haMikdasch die Bne Jisrael dem Götzendienst derart verfallen waren, hatte mit ihrer Parnassa zu tun. Sie glaubten zwar an Hkb“H, wollten jedoch ihre Ernährung und das gute Gedeihen ihrer Ernte nicht vom Erfüllen der Torah und Mizwot abhängig machen. Vielmehr erhofften sie sich, durch „Awoda Sara“, der Anbetung der Himmelskörper deren Einfluss auf die Erde zu ihrem Gunsten zu bewegen. Wie Chasal festhalten, erfolgte die Zerstörung des ersten Bet haMikdasch hauptsächlich wegen *Awoda Sara*, das zweite Bet haMikdasch hingegen wegen *Ssin'at Chinam* (unbegründeter Hass), das in vorderster Linie durch die Geldgier erzeugt wurde. Demnach ist der Jezer haRa zur *Awoda Sara* eng mit der Geldgier verbunden, die bereits zwei Bate Mikdasch zerstört hat und noch immer ihr Unwesen unter uns treibt!“¹⁹

Ein weiterer interessanter Vergleich zwischen der Geldgier und *Awoda Sara* finden wir in einer äußerst scharfen ‚Drascha‘ (Predigt) des Frankfurter Rabbiners **Rabbi Zwi Hirsch haLevi Hurvitz sZl.**²⁰ (ab 5565/1805): „Die heutige Generation ist der Sehnsucht nach dem Geldes derart ausgeliefert, dass sie nicht bereit ist, ihre Geschäfte und Handelstätigkeiten wenigstens für eine kurze Zeit ruhen zu lassen, um „Kowea Itim laTorah“, also feste Lernzeiten für die Torah, zu bestimmen... Man sieht förmlich, dass die Leute nur noch an das Geld anstatt an die Torah glauben! Chasal sagen, dass der Moschiach erst dann kommen wird, wenn die letzte ‚Pruta‘ (kleinste Münze) aus dem Geldbeutel verschwinden wird²¹. Weshalb erst dann? Weil, wie unsere Weisen sl. an anderer Stelle sagen, Hkb“H immer zuerst den Götzen eines Volkes richtet, bevor er das Volk selbst bestraft²². Nachdem heute

das Geld zur „Awoda Sara“ geworden ist, wird Hkb“H vor dem Kommen des Moschiach zuerst die Welt mit dem Verschwinden des Geldes bestrafen..!“²³

„Jeziat Mizrajim“ – Weggang von der Anbetung irdischer Werte

Am Ende der in den Wochen des ‘Omer-Zählens’ gelernten **Pirke Awot** werden die 48 „Kinjane haTorah“ aufgezählt, die Methoden/Bedingungen mit denen es möglich ist, die Torah zu erwerben. Dazu gehört auch die Bedingung von „Mi‘ut Sechora“, die Zeit, die man für Geschäfte aufbringt, einzuschränken²⁴. Auch Rabbi Meier lehrte: „Suche stets die geschäftliche Tätigkeit zu verringern, damit du dich mit der Torah beschäftigen kannst“²⁵. Es ist klar, dass die zur Erlangung des Lebensunterhalts notwendige Betätigung erfüllt werden muss. Man muss jedoch in der Lage sein, ein gewisses Limit für sich festzulegen und sich darüber im Klaren zu sein, wieviel man tatsächlich für



19 Chumasch Ha’amek Dawar (Dewarim 4,14/§1) und siehe dort die von ihm angezeigte Stellen in Chasal. S.a. in seinem Kommentar zu Dewarim 30,15 und 31,16.
 20 Verfasser des ‘Machane Levi’, Sohn und Nachfolger des berühmten Rabbi Pinchas haLevi Hurvitz, Verfasser des Hafla’ah und Panim Jafot.
 21 Sanhedrin 97a
 22 Midrasch Schmot Rabba 9,9

23 Auszüge aus seinen handgeschriebenen Manuskripten, abgedruckt in Kowez ‚Nachlat Zwi‘ (Nr.11/S.31)
 24 Awot 6,6
 25 ibid. 4,12

seine ‚Parnassa‘ benötigt. Denn falls der Mehrerwerb auf Kosten des Torah-Lernen und der geistigen Entwicklung geschieht, so ist dies ein unerlaubter Luxus!

In diesem Sinn erklärt **Raw Seckel Bamberger sl.** die Aussage von Rabban Gamliel aus der Mischna: „Jafeh Talmud Torah im Derech Erez“ – „Es ist gut, wenn das Torah-Lernen mit weltlicher Beschäftigung verbunden ist“²⁶. Hier wird absichtlich nicht die übliche Bezeichnung für „Arbeit“ – „Melacha“ verwendet, sondern „Derech Erez“ (gute Sitten). Rabban Gamliel möchte damit betonen, dass diese Tätigkeit nur dann eine gute Sache ist, wenn es sich um das Erlangen des für den Lebensunterhalt unbedingt Erforderlichen handelt und nicht um unnötiges, übermäßiges Arbeiten²⁷.

Chasal erklären den Grund, weshalb Hkb“H die Torah bereits in der Wüste Sinai gegeben hat und nicht damit wartete, bis Jisrael nach Erez Jisrael eintraten, folgendermaßen: Hkb“H befürchtete, dass nach dem Verteilen der Ländereien in Erez Jisrael sich jeder mit seinen Feldern und Weingärten beschäftigen und das Torah-Lernen vernachlässigen wird. Deshalb brachte Er sie in die Wüste, an einen abgelegenen Ort, wo sie ohne Ablenkungen durch irdische Reize und Vergnügungen sich ungestört nur dem ‚Limud haTorah‘ widmen konnten, bis diese sich in ihnen festigte. Währenddessen sorgte Haschem selber für Ihre Parnassa, indem Er sie mit himmlischen ‚Man‘ ernährte, mit dem Brunnen von Mirjam vor dem Durst bewahrte und mit den „Anane haKawod“ (Wolkengebilde) für alle anderen Notwendigkeiten sorgte²⁸.

Obwohl sie später nach ihrem Einzug in Erez Jisrael wieder unter normalen Lebensverhältnissen wohnen und sich die Parnassa -

den Lebensunterhalt - selbst erwerben mussten, sollten die Jahre ihres Wüstenaufenthaltes als Lehrzeit ihrer Einstellung zum Lebensinhalt dienen, um sich immer darüber im Klaren zu sein, worauf es im Leben wirklich darauf ankommt auf das sie nie die richtige Perspektive verlieren, wie der **Rambam** schreibt: „*Mache deine Torah zur Hauptbeschäftigung und deine Arbeit zur Nebenbeschäftigung*“²⁹.

Bekanntlich betonen **Chasal** die Besonderheit der Bne Jisrael im „Galut Mizrajim“ (ägyptischen Exil), dass sie trotz ihrer Versklavung ein Volk für sich waren und sich nicht völlig assimiliert hatten, indem sie sich von den Ägyptern durch ihre Kleidung und Sprache unterschieden. Dennoch wurden sie beim „Keriat Jam Suf“ (Spaltung des Schilfmeers) als Götzendiener bezeichnet, die es nicht wert waren, besser als die Mizrim behandelt zu werden. Deshalb weigerte sich der Mal’ach (Engel), der als „Fürst des Meeres“ eingesetzt war, das Wasser vor ihnen zu teilen. Haschem jedoch entgegnete ihm, dass Jisrael nur gezwungenermaßen Götzen dienten, während dies die Mizrim aus eigenem Willen taten³⁰.

Worin bestand die mizrische „Awoda Sara“? Die ägyptische Kultur, ähnlich wie die späteren Kulturen der Griechen und Römer, betrachtete den Erwerb und Besitz des Materiellen als das höchste Ziel des menschlichen Daseins. Dem Pharaoh wurde als Gottheit gedient, weil er das Höchste, Mächtigste und Reichste im gesamten Reiche war. Deshalb wurde in Mizrajim auch der Nil, der das ganze Land ernährte, und das Vieh, das äusserst wichtig für ihren Lebensunterhalt war, als Götter verehrt, weil sie das wichtigste Materielle in ihrem Besitz waren. Als sie die Bne Jisrael knechteten, mussten diese für sie

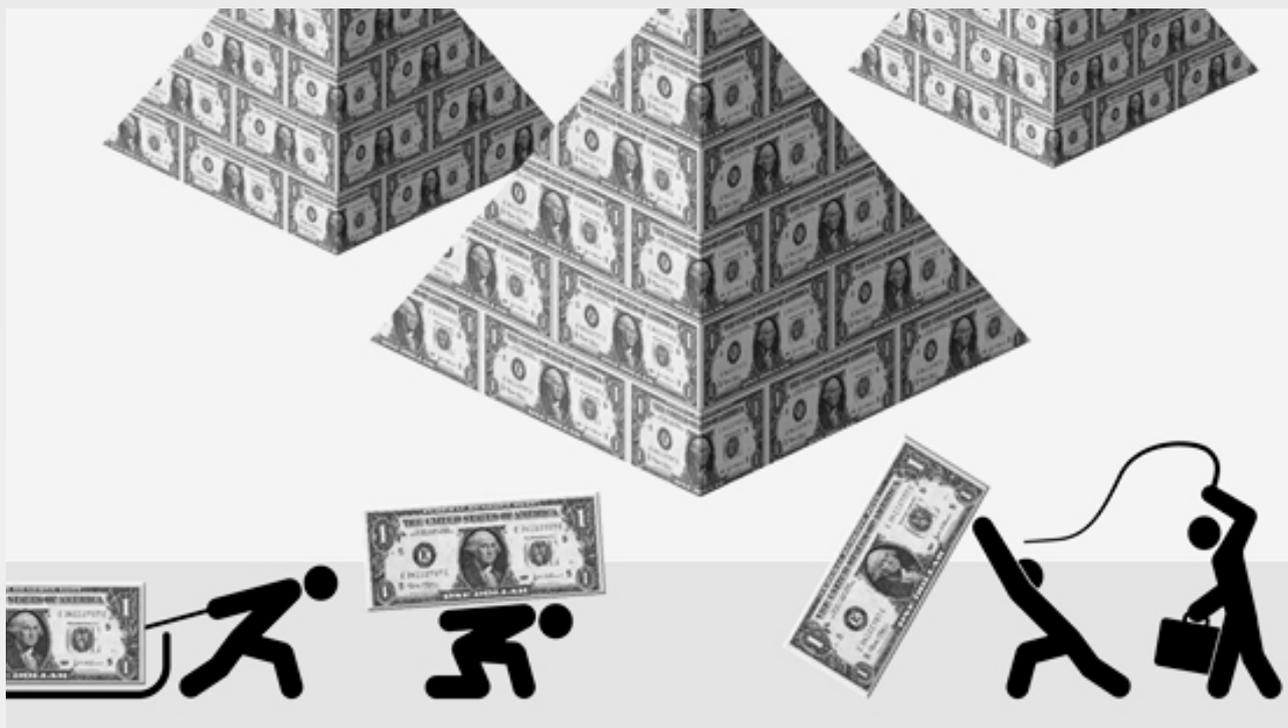
26 Awot 2,2

27 Deutscher Kommentar von Raw Jizchak Seckel haLevi Bamberger (Rabbiner von Bad Kissingen, gest. 1934) zu den Pirke Awot

28 Gemäß Mechilta und Midrasch Tanchuma Anfang Parschat Beschalach

29 Rambam Hilchot Talmud Torah 3,4 gemäß Mischna Awot 1,15 und Berachot35b

30 Midrasch Awkir (Jalkut Schmot 14,29). Sieher ferner auch Mechilta und Mechilta deRaschb“i Schmot 14,29, Midrasch Schmot Rabba 21,7 und Sohar Bd2/S.170b



für sie die Lagerstädte (ערי מסכנות) „Pissom“ und „Ra’amses“ bauen. Ihr ganzes Leben lang verbrachte das jüdische Volk also mit dem Bau von Sammelorten, in denen die Ägypter ihre materiellen Erzeugnisse horteten. Bekanntlich war auch das Ziel der berühmten Pyramiden Ägyptens, die jahrelange Bautätigkeit des gesamten Volkes erforderte, die mumifizierten Körper der Pharaonen-Familien und anderer Würdenträger vor dem Verfall der Materie zu schützen. Die ägyptische Kultur lehrte die Achtung und die Verehrung des Irdischen sogar nach dem Tod!

Folglich betrachtete der „Fürst des Meeres“ die ausziehenden Bne Jisrael ebenfalls als Götzendiener, die ebenfalls nichts anderes kannten als die Anbetung des Goldes und dem Sammeln irdischer, materieller Werte. Dies traf jedoch nicht zu, wie ihm Hkb“H erklärte. Sie waren zwar ihr gesamtes Leben lang nur mit dem Bau der Lagerstätten beschäftigt gewesen, taten dies jedoch nicht, weil sie von der ägyptischen Kultur überzeugt waren und an der Wahrhaftigkeit ihrer Götzen glaubten so wie die Erbauer der Pyramidenbau.

Bevor Jisrael aus Mizrajim zog, bat sie Hkb“H, sich Gold- und Silbergeräte bei den Mizrim zu borgen, obwohl sie später bei „Keriat Jam Suf“ noch viel mehr Gold erbeuteten. Haschem sprach zu Mosche Rabenu: „Bitte sie darum, damit Awraham (Awinu) nicht sagen kann, dass ich mein Versprechen ihm gegenüber, dass seine Kinder nach der schweren Sklavenarbeit mit „großem Reichtum“ aus Mizrajim ziehen werde, nicht erfüllt habe!“³¹ Hier geht eindeutig hervor, dass der eigentliche Wille von Hkb“H den Klall Jisrael beim Auszug aus Mizrajim mit Reichtum zu beschenken, sich *nur* auf das in Mizrajim „geborgte“ Gold bezog, dass sie danach behalten werden und nicht auf das beim „Jam Suf“ erbeutete Vermögen. Denn für den Jehudi ist der Reichtum nur dann gut, wenn er diesen als von Hkb“H „ausgeborgt“ betrachtet, das er benötigt, um Ihn damit zu dienen und Seinen Willen nachzukommen. Als das Volk jedoch nach „Keriat Jam Suf“ sich nicht von der an Land gespülte Beute der ertrunkenen Mizrim losreißen konnten, musste

sie Mosche gegen ihren Willen zur Abreise bewegen³². Denn das Ziel hiess „Kabbalat haTorah“ - der Erhalt von *geistigem* Reichtum - und nicht das Anhäufen irdischer Schätze!

Nachdem sie endlich am Berg Sinai angelangt waren, erfolgte eine weitere, extremere Einschränkung ihrer irdischen Genüsse und Verlangen – die „Schloschet jeme Hagbala“ – in denen sie auf ihre Reinheit achten mussten, sich von ihren Frauen absondern mussten und den Berg nicht betreten durften³³. Diese „drei Tage der Einschränkung“ sollten uns lehren, dass je mehr der Jehudi sich G'tt und der Torah nähern möchte, desto mehr muss er sich und seine gaschmius'dige (materiellen) Interessen bezähmen und unterdrücken. Und genau mit dieser Regel begann Hkb“H die „Asseret haDibrot“ (Zehn Gebote): „*Anochi Haschem Elokecha ascher hozeticha me'Erez Mizrajim*“ – „*Ich bin Haschem dein G'tt, der dich aus Mizrajim führte*“³⁴. Der **Ibn Esra** wundert

sich darüber und fragt, weshalb Haschem nicht „Ich bin dein G'tt, der dich erschaffen hat“ gesagt hat, da dies doch eine noch viel grössere Aussage gewesen wäre.

Die Antwort ist, dass die Torah, wie auch die „Awodat Haschem“ (G'ttesdienst) im Allgemeinen, mit dem Auszug aus Mizrajim beginnt, mit der Klarheit darüber, dass wir aus „Awde Par'oh“ zu „Awde Haschem“ wurden. „Haschem“ ist unser G'tt und wir sind weder mizrische Götzendiener, noch Anbeter irgendwelcher irdischen Werte, die das Anhäufen materieller Schätze als das höchste Gut und Glück des menschlichen Dasein auf der Welt betrachten und dementsprechend leben. Ohne diese Erkenntnis ist man selbst mit dem Wissen, dass man von G'tt geschaffen worden ist, noch immer für falsche Ideologien und Lebensziele anfällig. Man wäre noch immer ein Knecht und Sklave der Verherrlichung irdischer Werte - ein Produkt der materiellen Kultur unserer Umwelt!

32 Schmot 19,10-15

33 ibid. 20,2

34 Gemäß Megila 14a und Jeruschalmi Pssachim 5,5



Glanzlichter der Torah

Raw Schimschon Raphael HIRSCH SZL

Bearbeitet von Dr. Ari Lewenstein und erschienen im Buch „Glanzlichter der Tora - Meore Hassar“.

PARASCHAT BAMIDBAR

Die Söhne Levis werden ab dem Alter von einem Monat gezählt - weshalb?



ג,יד-טו [יד] וַיִּדְבֹר יי אֶל מֹשֶׁה בְּמִדְבַר סִינַי
 לֵאמֹר: [טו] פָּקֹד אֶת בְּנֵי לְוִי לְבֵית אֲבֹתָם
 לְמִשְׁפְּחָתָם כָּל זָכָר מִבֶּן חֹדֶשׁ וּמַעְלָה תִּפְקְדֵם:

Kap 3,14-15: G-tt sprach zu Mosche in der Wüste Sinai (14): Zähle die Söhne Levis nach dem Haus ihrer Väter nach ihren Familien; jeden Männlichen vom zurückgelegten [ersten] Monat aufwärts zählst du sie (15).

Die Söhne Levis werden ab dem Alter von einem Monat gezählt - weshalb?

Bisher war das Mindestalter der Gezählten zwanzig Jahre. Die Söhne Levis werden aber schon ab einem Monat nach der Geburt gezählt, sobald die notwendige Zeit zum

Nachweis der Lebensfähigkeit erreicht ist (30 Tage). Weshalb?

Damit ist wohl einmal erwiesen, dass die Bestimmung der Leviim weit über den bloßen Wachdienst im Heiligtum hinausgeht. Zudem werden sie für diesen nochmals besonders gezählt (Kapitel 4), und zwar erst vom dreißigsten Jahr aufwärts. Die Zählung vom Kindesalter an muss deshalb eine Bedeutung haben, die über den Wachdienst hinausgeht. Die Leviim hatten aber zwei bedeutende zusätzliche Aufgaben, für welche eine frühzeitige Erziehung notwendig war.

Der Stamm Levi soll ja nicht nur Hüter und Wächter der aus Holz, Gold und Silber hergestellten Wohnung des Gesetzeszeugnisses (עֲדוּת) sein, sondern Wächter, Lehrer und Beschützer des Gesetzes selber (siehe Dewarim 33,9-11). Diese Bestimmung der Leviim ist für sie und für ganz Jisrael ebenso wichtig, wie der konkrete Wachdienst im Heiligtum. Für diese Aufgabe im Volk muss aber das Levi-Kind vom ersten Moment seines Lebens an erzogen werden.

Es gab einen weiteren Dienst der Leviim, der im Namen G-ttes und geradezu mit dem Namen G-ttes zu vollziehen war. In Dewarim 18,7 heisst es vom Dienst der any: וְשָׂרֵת וְאֶלְקִי בְּשֵׁם ה' אֱלֹהֶיךָ er soll dienen mit dem Namen seines G-ttes und die Erläuterung dazu lautet (Arachin 11a): אֵיזְהוּ שְׂרֵת שְׁבָשֵׁם, welcher Dienst wird im Namen G-ttes und mit dem Namen G-ttes vollbracht? הֲוֵי אוֹמֵר זֶה שִׁירָה



ist dies kein anderer als der Gesang. Damit ist das G-ttbegeisterte Lied gemeint, mit welchem die Leviim die Korbanot Zibbur, die Nationalopfer, im Tempel zu begleiten hatten. Die in G-ttesbegeisterung verfassten Lieder von David, Assaf und den Söhnen Korachs, die aus dem Munde der Leviim zu den Opfern gesungen wurden, sind ein wahrhafter שרות בְּשֵׁם ה'. Der Sänger spricht im Namen G-ttes. Er spricht das, was G-tt selbst zu uns sprechen würde, hätte Er nicht den Sänger als Sein Organ gewählt, dessen Geist geweckt und Sein Wort auf seine Zunge gelegt.

König David spricht, zurückblickend auf sein Sängerleben: רוח ה' דָּבַר בִּי וּמָלְתוּ עָלַי לְשׁוֹנַי (Samuel II, 23,1-2). Es ist zudem der Name G-ttes, den der Sänger verkündet, denn seine Worte tun nichts anderes als alle Dinge dieser Welt aus der Sicht G-ttes anzuschauen und diese Sicht zu besingen. Zu diesem Sängerdienst war aber auch schon der Levi-Knabe zur Mitwirkung zugelassen: אִינוּ הַקָּטָן נִכְנָס לְעִבּוּדָה אֶלָּא בְּשֵׁעָה שֶׁהַלּוֹיִם אוֹמְרִים בְּשִׁיר (Arachin 13b). Dass zu diesem hohen Dienste im Namen G-ttes eine Erziehung vom zartesten Kindesalter notwendig war, ist mehr als verständlich.

PARASCHAT BEHAALOTCHA

Die Schule der Wanderschaft in der Wüste

ט (כ) וַיֵּשׁ אֲשֶׁר יְהִי הָעֶנָן יָמִים מְסָפֵר עַל הַמִּשְׁכָּן עַל פִּי ה' יַחֲנוּ וְעַל פִּי ה' יִסְעוּ. (כ"א) וַיֵּשׁ אֲשֶׁר יְהִי הָעֶנָן מֵעַרְבַּ עַד בֹּקֶר וְנִעְלָה הָעֶנָן בְּבֹקֶר וְנָסְעוּ אוֹ יוֹמָם וְלַיְלָה וְנִעְלָה הָעֶנָן וְנָסְעוּ (כ"ב) אוֹ יָמִים אוֹ חֹדֶשׁ אוֹ יָמִים בְּהֶאֱרִיד הָעֶנָן עַל הַמִּשְׁכָּן לָשֹׁן עֲלָיו יַחֲנוּ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל וְלֹא יִסְעוּ וּבִהְעֵלְתוֹ יִסְעוּ.
 Kap. 9,20-22: Es kam auch vor, dass die

Wolke nur wenige Tage auf der Wohnung blieb; nach G-ttes Ausspruch lagerten sie, und nach G-ttes Ausspruch zogen sie (20). Es kam auch vor, dass die Wolke von Abend zu Morgen blieb, und es erhob sich die Wolke am Morgen und sie zogen; oder an einem Tag und nachts, und es erhob sich die Wolke

und sie zogen (21). Oder zwei Tage oder einen Monat oder ein Jahr, usw. (22).

Die Prüfung: das nächste Ziel und die Dauer der Rast waren unbekannt

Die Wolke war der Hirtenstab, durch den der Hirte Jisraels dem Volk Seinen Willen kundtat, wo und wann sie lagern, wann und wohin sie aufbrechen sollten. Wie hier geschildert wird, war diese Führung ganz und gar unberechenbar. Manchmal eine lange Rast, dann wieder eine Rast von nur wenigen Tagen. Dann eine Rast von nur einer Nacht oder einem Tag und einer Nacht, dann wieder von zwei Tagen oder einem Monat oder einem Jahr. Da, wie der Ramban bemerkt, die Dauer der Rast nie vorhersehbar war, musste das Volk, sobald die Wolke das Zeichen zur Rast gab, sich völlig zum Lager einrichten, um dann möglicherweise nach kürzester Zeit wieder alles abzubrechen und zur Weiterreise bereitmachen.

Das ist die Schule der Wanderschaft durch die Wüste, in welcher wir für alle Zeiten lernen sollten, uns vertrauensvoll der Führung unseres Hirten zu überlassen. Wohl mögen uns die G-ttesführungen oft unbegreiflich erscheinen, die uns auferlegen, kaum Liebgewonnenes bald wieder zu verlassen oder in schwieriger Stellung geduldig auszuharren. Unser Vertrauen in Seine Führung soll uns jedoch ermöglichen, mit immer heiterem Mut die Aufgaben zu lösen, die G-tt uns in jedem Moment und jedem Ort unseres Lebens aufträgt. Wir sollen uns unter dem Stab der G-ttesführung glücklich fühlen im Wissen, keinen Moment von Ihm verlassen zu sein, und Ihm deshalb in treuer Gehorsamkeit stets unsere Lebensplanung überlassen. Wir sollen immer bereit sein, selbst zu ganz unbekanntem Zielen hin, auf ganz unbegreiflichen Wegen, mit ausharrender Geduld und mit nicht zu trübendem „Wandermut“ Seiner Führung zu folgen.

Die zusätzliche Prüfung: die lange Dauer der Rast

Interessanterweise wird im Bericht über die Schule der Wanderschaft das geduldige Ausharren während der langen Rastzeiten als Prüfungsaufgabe hervorgehoben, und nicht die Anstrengung langer Wanderungen. So heißt es bereits¹: וְאַחֲרַי כֵּן יִסְעוּ וְגו', dass sie erst aufbrachen, nachdem sich die Wolke erhoben hatte und nicht früher. In Passuk 18 heißt es עַל פִּי ה' יִסְעוּ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל וְעַל פִּי ה' יִחַנו, trotzdem wird nochmals im gleichen Passuk wiederholt: - כל ימי וְגו' - solange die Wolke auf der Wohnung ruhte, lagerten sie. Schließlich wird in Passuk 19 das לא יסעו, das Nichtaufbrechen, wenn auch die Wolke viele Tage auf dem Mischkan ruhte, als שְׁמִירַת מְשַׁמְרֶת ה' als besonderes Beachten des G-ttlichen Gebotes, und Beweis des Gehorsams bezeichnet. Offenbar wird also auf die Übung der ausharrenden Geduld besonderer Nachdruck gelegt. Dies ist verständlich, wenn man an die Unwirtlichkeit der Wüste denkt, und dass dem Volk ja bewusst war, dass die Wüste nicht das Ziel ihrer Wanderung war, und jedes Verweilen an einem Ort in der Wüste sie nur von ihrem eigentlichen Ziel fernhielt. Dies insbesondere vor dem Verhängnis der vierzigjährigen Wanderung.

So übte Jisrael die Tugend der vertrauensvoll ausharrenden Geduld, eine Tugend, die das Volk auf seiner Galutwanderung durch die „Völkerwüste“² während so vieler Jahrhunderte so sehr brauchen würde. Diese Geduld bezeichnet der Prophet treffend mit den Worten: - כִּי עוֹד חַיִּים לְמוֹעֵד וְיָפַח לִקְצֵה לֹא - כִּי עוֹד חַיִּים לְמוֹעֵד וְיָפַח לִקְצֵה לֹא - denn es gibt noch eine Offenbarung für die bestimmte Frist, und sie eilt dem Ende zu und täuscht nicht. Wenn sie zögert, harre auf sie, denn sie trifft ein, bleibt nicht aus!³

1 Passuk 17
2 Jechezkel 20,35
3 Chawakuk 2,3

PARSCHAT SCHLACH LECHA

Ich habe verziehen nach deinem Wort

יְיָ (כ) וַיֹּאמֶר ה' סָלַחְתִּי כְּדִבְרֶךָ.
 Vers 14,20. *Da sprach G-tt: Ich habe verziehen nach deinem Wort.*

Die Frage: Ist die Bedeutung von diesem Passuk, dass G-tt aufgrund von Mosches Worten Seinen Sinn änderte? Dies wäre schwer verständlich, waren doch Mosches Argumente G-tt von Anfang an bekannt; wenn diese berechtigt waren, weshalb brauchte es dann für die Verzeihung Mosches Worte? Wenn aber Mosches Worte für eine Verzeihung nicht notwendig waren, weshalb sagt G-tt: סָלַחְתִּי כְּדִבְרֶךָ?

Der Passuk ist aber wie folgt zu verstehen: G-tt sagt zu Mosche: Ich habe bereits von Vornherein aus denselben Beweggründen, die du vorgebracht hast, ihre Verzeihung beschlossen. Weshalb dann die Ankündigung ihrer Vernichtung? G-tt hatte nur angekündigt, was der Abfall des Volkes eigentlich erfordern würde, wenn nicht äußere Gründe zur Rücksichtnahme existieren. Er wollte damit Mosche die Gelegenheit geben, aufgrund von dessen Einsicht der G-ttlichen Waltung, die Argumente zur Verschonung zu finden und G-ttes Wege der Güte anzurufen. Damit wurde Mosche gegenüber bestätigt, dass er mit seiner Einsicht der Einsicht G-ttes entgegenkommt. Mosche erfuhr hier, dass er die Führung der ייג מדות, die ihn G-tt nach dem Egel zur Einsicht in Seine Wege lehrte, verstanden hatte und zum Wohl von Jisrael anwenden konnte und sollte.

Zugleich sollte deutlich werden, welche עֲנֻה, Bescheidenheit, Mosche bewies als Ihn G-tt als neuen Awraham auswählen, und mit ihm ein neues Volk bilden wollte. Kein Tropfen Bitterkeit war in Mosche gegen das Volk, dessen unberechtigte Empörung ja zuerst ihm

gegolten hatte. Auch die Aussicht, Stammvater eines neuen, besseren Volkes zu werden, war nicht einen Moment lang ein Grund, die Fürbitte für das Volk zu unterlassen.

Die beiden Eigenschaften gehören untrennbar zusammen. Nur wer von absoluter Bescheidenheit und damit von ebenso absoluter Objektivität ist, dass keinerlei Subjektives seine Urteilskraft beeinflussen könnte, nur so ein Mensch kann die Wege G-ttes erfassen und mit seiner Einsicht G-ttes Einsicht entgegenkommen. So weit, dass G-tt sagen kann: Ich habe verziehen nach deinen Worten, aus denselben Gründen die du genannt hast - du hast Meine Wege erfasst. Dies ist wohl eine der höchsten Stufen, die ein Mensch erreichen kann, dass G-tt ihm bestätigt, dass seine Denkweise, seine Anschauungen, denjenigen des Schöpfers entgegenkommen, ja entsprechen. Welcher Segen für ein Volk, einen solchen Führer, einen solchen Lehrer und einen solchen Fürsprecher zu haben!

שָׁלַח und צָלַח ist verwandt mit סָלַחְתִּי: סָלַח. heißt, etwas auf ein Ziel zu in Bewegung setzen. Der צ-Laut ersetzt das ש von שָׁלַח und bringt in das Wort die Bedeutung: mit Überwindung aller im Weg stehenden Hindernisse zu einem Ziel gelangen: צָלַח, davon הצלחה: etwas glücklich zum Ziel gelangen lassen. סָלַח, verzeihen ist ebenfalls damit verwandt. Der schuldbeladene Mensch verdient, in seinem Lebenslauf gehemmt zu werden. סָלַח heißt, diesem Menschen trotzdem ein Fortschreiten zu einer neuen Zukunft zu erlauben, d.h. zu verzeihen. Durch die Versündigung des Volkes war sein ganzes Fortschreiten in die Zukunft gehemmt. Es gab keine Zukunft mehr. G-ttes Milde (סָלַחְתִּי) ermöglicht dem Volk erneut ein Fortschreiten in die Zukunft.

Parschat HaSchawua

Raw Chajim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT NASSO

Wichtige Ratschläge zur Bewahrung der Torah



Jedes Jahr wird nach „Kabbalat haTorah“ (erneuten Annahme der Torah) *Parschat Nasso* geleint, da sie Ratschläge und ‚Segulot‘ (erprobte Mittel) für das sichere Weiterbestehen der Torah im jüdischen Volk enthält, damit die „Hit‘orerut“ (innere Erweckung), die am vergangenen Jom Tov erfolgte, nicht so rasch vergeht.

Wie in den **Sefarim haKedoschim** (heiligen Büchern) gelehrt wird, muss man dafür zuerst ein spirituelles „Kejli“ (Gefäß) erschaffen, denn das Wort „Kabbalah“ – „Empfang“ – ist mit ‚Bet Kibul‘ verwandt, einem Behältnis mit einem Hohlraum.

Am Ende der **Mischna** lehrt uns Rabbi Jehoschua ben Levi, welches „Kejli“ man dafür benötigt: „Lo maza Hkb“H Kli Machsik Beracha leJisrael ela haSchalom“ – „G‘tt hat kein anderes Gefäß für Jisrael gefunden, um die Beracha – die Torah – darin fassen/ behalten zu können als den Frieden“. Dies lernt er aus dem Passuk (Tehillim 29,11): „*Haschem*

Os leAmo jiten, Haschem Jewarech et Amo baSchalom“ – „*Haschem wollte Seinem Volk die Stärke – die Torah – geben, daher segnete Er Sein Volk mit dem Frieden*“¹.

Schalom und Achdut, Frieden und Einigkeit – „ke‘Isch Echad beLew Echad“ (wie ein Mann mit einem Herzen)² – wenn jeder den anderen schätzt und respektiert, ihm hilft und ihn unterstützt, ohne irgendwelche Unterschiede zu machen, sich anderen gegenüber nicht arrogant oder bevormundend verhält, erschafft er so das „Kejli“, das zum Halten und Behüten der Torah benötigt wird.

Der Grund hierzu ist einfach: Die Mizwot (Gebote) der Torah bestehen aus zwei Gruppen: die ‚Mizwot bejn Adam laMakom‘ (zwischen dem Menschen und G‘tt) und ‚bejn Adam laChawero‘ (zwischen dem Mensch und seinen Mitmenschen). Gewiss benötigen die Mizwot zwischen den

1 Ende Massechet Ukzin

2 Siehe Raschi und Mechilta zu Schmot 19,2

Menschen und seinen Mitmenschen *Achdut weSchalom*, aber auch die meisten Mizwot zwischen Menschen und G'tt können nicht ohne die Hilfe und Mitwirkung anderer Leute ausgeführt werden. Die Tefillin legt man zwar selbst an, doch wer hat sie hergestellt? Wer hat ihm überhaupt gelehrt und gezeigt, wie man sich richtig benutzt? Kann ein Mann etwa mit sich alleine ein „Minjan“ vollbringen?

Der Jehudi ist also immer auf den anderen Jehudi angewiesen, und muss daher jedermann ehren und schätzen. Aus diesem Grund wurde uns überliefert, dass das Wort **קְלִי** als Abkürzung von „**K**-ohen, **L**-evi und **J**-israel“ verstanden werden kann. Auch wenn es im Klall Jisrael verschiedene Gruppen von Menschen wie z.B. Zadikim und Bejnonim (Gerechte und Mittelmässige), Talmide Chachamim und Ba'ale Batim (Gelehrte und Hausleute), Ba'ale Chessed und Ba'ale Tefila (herausragend in Wohltätigkeit oder im Gebet) gibt, jeder mit seinen besonderen Stärken, so bilden sie jedoch nur dann ein „Kejli“ für die Torah, wenn sie alle zusammenarbeiten. Dies wird besonders mit der „Keriat haTorah“ verdeutlicht, wo jeweils einer aus jeder Gruppe aufgerufen wird; Denn die Torah benötigt ein Kejli bestehend aus Kohanim, Lewijim und Jisraelim.

Aus diesem Grund wird immer vor und nach „Matan Torah“ von dieser Einteilung des Klall Jisrael gelesen. Als das jüdische Volk um das Mischkan herum – das Zentrum der Torah – lagerte, gab es drei ‚Machanot‘ (Lager); auch die Arbeitsverteilung und das Recht sich dem Mischkan zu nähern wurde unter diesen drei Klassen unterschiedlich verteilt. Dieser Unterschied durfte jedoch das Achdut und der Schalom im Klall Jisrael nicht gefährden! Daher warnt die Torah gleich nach dem Ende dieser Ausführung Aufteilung (Bam. 5,1-10), dass jeder Aussätzige und Unreine aus dem Lager geschickt werden solle. Wer „Laschon haRa“ (üble Nachrede) spricht oder sonstige unreinen

Absichten hegt, stört diese Einigkeit und den Hausfrieden im gesamten Volk.

Schalom und Achdut beginnt jedoch bereits im eigenen Hause, im eigenem Zelt. So folgen dieser „Achdut-Lehre“ die Parscha (5,11-31) der ‚Sota‘ (der des Ehebruch verdächtigten Frau) und die Parscha (6,1-21) des ‚Nasir‘ (der u.a. dem Weingenuss entsagt), die uns lehrt, dass jeder, sei es Mann oder Frau, seine Triebe zügeln muss, um damit die g'ttliche Schechina (Präsenz) unter dem eigenen Dach ruhen zu lassen³.

Wer diese ständigen Prüfungen erfolgreich meistert, der wird mit der anschließenden „Birkat Kohanim“ (6,22-27) gesegnet: „*weJassem lecha Schalom*“ – „*Haschem gebe dir Frieden*“.

Wer aus der Parscha der *Sota* und des *Nasir* seine Lehren gezogen hat, Streit aus dem Weg geht, gegen Versuchungen und *Eifersucht* (Kin'ah) ankämpft, indem er *Haschem gelobt*, sich in der „*Awodat Haschem*“ zu verbessern, der findet den Schalom, sei es eine harmonische Beziehung zu Hause und mit seinen Mitmenschen, oder den inneren Seelenfrieden und damit eine harmonische Verbindung und Vereinigung mit *Haschem*.

Die Parscha (7,1-88) schliesst mit der ausführlichen Beschreibung der Korbanot (Opfergaben) aller Nessi'im (Stammesfürsten). „Auch wenn sie alle ein- und dasselbe darbrachten“, lehren **Chasal**, „besass jeder seine eigene ‚Kawana‘ dabei“⁴. 12 Stämme, jeder mit seinen *Minhagim* (Bräuche) und ‚*Nussach haTefila*‘⁵ (Gebetsritus), es ist aber trotzdem **ein** Volk, es gibt keinen Unterschied zwischen dem einen und dem anderen, so wie alle die gleiche Torah ohne jeglichen Unterschied besitzen!

3 Siehe hierzu Sota 17a

4 Siehe Raschi (7,85) und Sifri Suta (7,84), dass alle Geräte genau dasselbe Mass und Gewicht hatten, und sie ebenso die gleichen Tiere als Korban darbrachten. Denn niemand wollte sich über den Anderen stellen. Im Midrasch Bamidbar Rabba wird ausführlich bei jedem Stamm dargelegt, welche Absichten (Kawanot) und Symbolik hinter den Zahlen ihrer Korbanot steckte. Siehe ferner Siporno (7,13).

5 Wie der Arisa“l offenbarte, betete jeder Stamm auf seine eigene Weise gemäß ihren eigenen Benötigungen.



WOCHENABSCHNITT KORACH

Frühe Erkenntnis der Wahrheit

Einst kam der Löwe zum Fuchs und wollte ihn fressen. Da sprach der listige Fuchs: „Von mir wirst du nicht satt. Ich sehe jedoch nicht weit von hier einen fetten Menschen sitzen. Wenn du diesen frisst, wirst du sicher satt werden“. Tatsächlich saß unweit der beiden ein Jäger hinter einer mit Zweigen und Gebüsch getarnten Falle.

Der Löwe aber entgegnete: „Ich fürchte mich vor der Tefila (Gebet) dieses Mannes, der sich vor mir fürchtet. Sie wird bewirken, dass ich keinen Erfolg haben werde!“ – „Nein, nein“, beruhigte ihn der Fuchs, „sein Gebet kann dir nichts anhaben. Nicht dir und nicht deinem Sohn, höchstens deinem Enkel. Aber inzwischen kannst du dich satt essen und bis zu deinem Enkel bleibt dir noch viel Zeit“. Der Löwe ließ sich überreden und sprang auf den Jäger zu, fiel aber in dessen Falle. Der Fuchs atmete auf, kam vorsichtig zum Loch und blickte hinunter. „Du Lügner“, rief der gefangene Löwe, „hattest du mir nicht gesagt, dass die Strafe nicht mich, sondern meinen Enkel erreichen werde?“ – Der Fuchs lachte verschmitzt und erklärte: „Dies stimmt auch. Auch dich erreichte die Strafe deiner Vorfahren!“ – „Wo ist da die Gerechtigkeit“, rief der Löwe erregt, „die Väter

sündigen und die Kinder sollen leiden?“ Da tadelte ihn der Fuchs und meinte: „Weshalb hast du nicht vorher so gedacht...?“

Dieses Gleichnis zitiert **Raw Hai Gaon sZl.** in seinen halachischen Teschuwot¹ (Responsen) und meint dazu: „Wieviele ‘Mussar’ (Moral) liegt doch in diesem Gleichnis!“

„Wie kommt es“, wundert sich der berühmte Maschgiach **Raw Elijah Elieser Dessler sZl.**, „dass der große Gaon in seinem halachischen Werk eine Tierfabel erwähnt?“ Die Geschichte muss demnach eine äußerst wichtige Botschaft enthalten, aber welche?

In der dieswöchigen Parscha gibt uns Korach² und seine Anhänger ein großes Rätsel auf: Wie konnte sich der kluge Korach, der zu den größten Männern seiner Generation gehörte, in einer so einfachen, offensichtlichen und klaren Sache irren? Wie konnten Dathan und Awiram über ihre Rettung aus Mizrajim behaupten, dass Mosche Rabenu sie aus einem Land, in dem „Milch und Honig geflossen waren“, geführt und stattdessen in eine todbringende Wüste gebracht hätte?³

Und noch seltsamer ist, wie die dort anwesenden 250 ‘Rosche Sanhedrin’ (Vorsitzenden

1 Tschuwot Raw Hai Gaon 13

2 Raschi 16,7 gemäß Midrasch Tanchuma (-Buber) 12 und 5, ebenso Midrasch Bamidbar Rabba 18,3

3 Bamidbar 16,13

der Gerichte) aus dem Stamm Re'uwen⁴ diesen Vorwürfen zustimmten. Hatten sie in so kurzer Zeit die Wahrheit vergessen, wie sie selbst in Mizrajim versklavt waren, körperliche Schwerstarbeit verrichteten und mit ansehen mussten, wie ihre Kinder getötet oder eingemauert wurden? Die größten Männer, die „Gedole haDor“, behaupteten einen solchen Unsinn und folgten diesen Behauptungen mit solcher Sicherheit und Bestimmtheit, als ob sie wirklich an deren Wahrheit glaubten?

Solche Fragen kann man aber in jeder Generation stellen. Immer wieder sehen wir, wie gebildete Menschen verblendet gewisse Ziele und Interessen mit gewaltiger Intensität verfolgen, obwohl deren Sinnlosigkeit auf der Hand liegt. Wissenschaftler und Professoren bestreiten die Worte der Torah und die Werte unserer ‚Emuna‘ (Glaubens) mit aus der Luft gegriffenen, phantasievollen Ansichten, und verteidigen ihre unsinnigen Ansichten mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit. „*Warst du damals anwesend, als Ich die Welt erschuf?*“ fragte Hkb“H den Ijow⁵. Meint der irdische, begrenzte Mensch tatsächlich, dass er Regeln und Methoden feststellen kann, sie als physische und mechanische Gesetze bezeichnen und so G'ttes Walten und Schaffen hundertprozentig erklären und ableiten kann?

Wenn der Mensch von „Gelüsten“ (Ta'awot) besessen ist und sie Macht über ihn ergreifen, so sieht er nichts anderes mehr als Wege zur Erreichung und Befriedigung seiner Gelüste, Wünsche und Triebe. Er benützt seinen gesamten Einfluss, Macht, Wissen und Können, um dieses Ziel zu erreichen. Er verschließt sich vor jeglicher Kritik und rechtfertigt sich so lange, bis die anderen der Sache müde werden und aufgeben, so dass ihm schließlich nichts mehr im Weg steht⁶.

So wurde auch Korach Opfer seines Stolzes. Er sah die einfache, vor den Augen aller liegende Wahrheit nicht mehr und verdrehte die Tatsachen so lange, bis sie mit seinen Ansichten und Interessen übereinstimmten. Damit riss er aber auch andere ins Verderben, die sich von seinem Charisma und Überredungskünsten mitreißen liessen. Es erging ihnen später wie dem Löwen, der nur seinen Hunger sah und die Wahrheit erst im Augenblick seines Sturzes erkannte. Auch sie riefen erst während ihres Sturzes in den tiefen Abgrund: „*Mosche Emet weTorato Emet!*“⁷ („*Mosche und seine Lehre sind wahr!*“) Doch diese Erkenntnis kam zu spät!

Nicht umsonst bat Dawid haMelech (Tehilim 119, 18-21): „*Öffne meine Augen, sodass ich Wunder in Deiner Torah sehe... Zurückgewiesen hast Du fluchwürdige, bewusste Sünder, die geistig abirrten von Deinen Geboten*“. Der Passuk erscheint als offener Widerspruch: Die Rede ist von ׀ַזָּ, also absichtlichen Sündern, und zugleich von ׀ַגִּיִּשׁ die ohne Absicht von den Geboten abirren?

Raw S.R. Hirsch sZl. kommentierte diese Bitte so, dass hier die Rede von solchen Menschen ist, die durch eine Voreingenommenheit des Geistes, also von einem durch eine gewisse Gedankenrichtung entstandenen theoretischen Irrtum zum Abfall vom Gesetz kamen. Sie ließen sich durch die Propaganda ihrer Zeitgenossen überreden und übertraten dann mit voller Absicht das g'tliche Gesetz. Nicht ihr praktischer Abfall vom Gesetz ist das Verderblichste, sondern ihre falschen Auffassungen über das Wort G'ttes und ihre Irrlehren, zu denen sie sich verführen ließen und mit denen sie nun ihre Missetaten zu rechtfertigen versuchten!⁸ Deshalb bat Dawid haMelech, dass Haschem ihm die Augen öffne und er stets nur die Wahrheit der Torah sehen würde.

4 16,2 gemäß Raschi 16,1

5 Ijow 38,4

6 Gemäß Michtav me'Elijahu Bd4/S. 305 (Brief 2)

7 Gemäß Targum JbU zu 16,33 und Midrasch Tanchuma (-Buber, Hosafa 4). [Siehe ferner Midrasch Tanchuma 11 (-Buber, 27) und Baba Batra 74a und Sanhedrin 110a]

8 Gemäß Kommentar von Raw Hirsch zu Tehilim

So wie im Himmel, so auf der Erde

Rabbi Ezriel TAUBER SZL
L'ilui nischmas Hamechaber

Fortsetzung
Teil 6

Seelengefährten

Inhalt:

- *Der Gedanke der Ehe*
- *Geben und Nehmen*
- *Der Zusammenhang zwischen den Tieren, die bei Adam vorbeigingen, und dem „Bau“ der Frau*
 - *Die Bedeutung, ein Fleisch zu werden*
 - *Die Flüche und wie sie als Mittel zur Erfüllung in einer Ehe dienen*

Der Auffassung der Tora über die Ehe kann wie folgt zusammengefasst werden: Der Zweck einer Ehe ist nicht nur, Kinder auf die Welt zu bringen, was eine wichtige, unabhängige Anforderung in sich selbst ist. Die Ehe gibt dem Menschen die Gelegenheit, das G-tliche Ebenbild (Zelem Elokim) zu verwirklichen, in dem er geschaffen wurde.

Und G-tt schuf den Menschen in Seinem Ebenbild; im Ebenbild von G-tt (Zelem Elokim) hat Er ihn geschaffen; männlich und weiblich hat Er sie geschaffen¹.

Die Merkmale „männlich und weiblich“ sind nur in diesem Vers erwähnt, der das Ebenbild G-ttes behandelt. Es ist das endgültige Ziel von Mann und Frau, die sich vereinigen (d.h. heiraten), das G-tliche Ebenbild zum Ausdruck zu bringen (Zelem Elokim). Es ist ein Ziel in sich selbst. Wie kann das G-tliche Ebenbild durch die eheliche Vereinigung ausgedrückt werden? Dies muss erklärt werden.



Geber und Empfänger

Weshalb hat G-tt die Welt erschaffen? „Die Natur des Guten ist es, Gutes zu geben.“ G-tt ist das wirklich Gute und deshalb möchte er Güte geben. Darum hat Er einen Empfänger für sein Gutes erschaffen. Wir, die Menschheit, sind die Empfänger. Es ist unsere „Aufgabe“, das Gute von G-tt zu empfangen und anzunehmen.

Wenn G-tt gut ist und es die Natur des Guten ist, Gutes zu geben, resultiert daraus, dass es die Natur des G-tlichen Ebenbilds im menschlichen Wesen ist, Gutes zu geben. Dies ist in der Tat die Wurzel des menschlichen Instinkts – des menschlichen Bedürfnisses - zu geben. **Geben ist in Wirklichkeit eine Spiegelung unserer angeborenen G-tlichkeit.** Wir möchten geben, denn das G-tliche Ebenbild in jedem von uns sehnt sich danach, seine Natur auszudrücken.

Wenn es G-ttes Dilemma ist, einen

¹ Bereschit 1,27

Empfänger zu finden, der seine Güte empfangen kann, dann ist unser Dilemma - als Geschöpfe in seinem Ebenbild - einen Empfänger für unsere Güte zu finden. Dies erklärt, weshalb Adams Zustand als „nicht gut“ betrachtet wurde, als er „alleine“ war. Der Grund dafür ist, dass er keinen Empfänger für Seine Güte hatte. Er hatte niemanden, der ihn zu einem Geber machen konnte.

„Die Welt wurde für die Güte (Chessed) erbaut.“ Der Zweck der Schöpfung ist es, zu ermöglichen, dass ein Mensch einem anderen Güte verleihen kann. An keinem anderen Ort ist dieses Potenzial deutlicher ausgedrückt als in der Liebe zwischen einem Ehemann und seiner Frau. Dies macht eine Ehe, in ihrem höchsten Sinn, zum Forum, in dem sich das in unseren Seelen vorhandene G-ttliche Ebenbild ausdrücken kann.

Der höchste Wunsch

Und G-tt sagte, „Es ist nicht gut für den Mann, alleine zu sein; ich werde ihm eine Hilfe machen, die ihm gegenüber steht.“ Und vom Erdboden formte G-tt jedes Tier des Feldes und jeden Vogel der Luft, und Er brachte sie zum Mann, um zu sehen, wie er sie nennen werde... aber für den Mann wurde keine Hilfe gefunden, die ihm gegenüber steht. Und G-tt ließ den Mann in einen tiefen Schlaf fallen und er schlief. Und er nahm eine seiner Seiten... und baute daraus eine Frau und er brachte sie zum Mann. Und der Mann sagte: „Dieses Mal ist der Knochen von meinen Knochen, das Fleisch von meinem Fleisch.“²

Die Beziehung ist optimal, wenn Ehemann und Ehefrau beide das größte Verlangen nacheinander haben: er hat den höchsten Wunsch, zu geben, und sie hat den höchsten Wunsch, zu empfangen. Das beabsichtigte

G-tt mit dem sonst rätselhaften Akt, alle Tiere vor Adam vorbeigehen zu lassen. Was hat das Benennen der Tiere mit irgendetwas anderem zu tun? Weshalb erwähnt dies die Tora mitten in der Beschreibung der Schöpfung von Adams Frau? Die Antwort ist, dass Adam durch das Vorbeigehen aller Tiere erkannte, wie alleine er in der Welt war, dass es kein Geschöpf wie ihn gab. Er wusste wirklich, was der Satz bedeutete: Es ist nicht gut für den Menschen, alleine zu sein.“

Weshalb hat G-tt dies Adam angetan? Um ihn traurig zu machen? Damit er sich einsam fühlt? Nein. Die Absicht von G-tt war eher, in Adam eine Sehnsucht nach einem Partner wie Er selbst zu entwickeln. Erst nachdem alle Tiere vorbeigegangen waren, ließ G-tt ihn in einen tiefen Schlaf fallen und machte ihm seine Frau. Der Grund war, dass er erst in diesem Zeitpunkt sein Alleinsein und seine Einsamkeit in ihrem ganzen Ausmaß spürte. Daher war er erst zu diesem Zeitpunkt bereit, mit seinem Seelengefährten zusammengeführt zu werden.

Es gibt hier noch eine weitere Nuance. Wir hören heute von einsamen Menschen, die eine ausserordentliche Zuneigung gegenüber Tieren zeigen: einem Hund, einer Katze, einem Fisch, einem Vogel - sogar einem Felsen. Wir finden es seltsam oder sogar tragisch, wenn das Tier das einzig Bedeutungsvolle im Leben einer solchen Person ist. Was ist die wirkliche Tragödie? Dass diese Menschen ihren inneren Wunsch zu geben - ihr G-ttliches Ebenbild — an einen Empfänger richten, der es nicht voll schätzen kann. *Der Geber fühlt die Zufriedenheit nur in dem Grad, in dem der Empfänger das Geschenk schätzen kann.* Wenn der Empfänger nicht die Möglichkeit hat, das Geschenk im gleichen Grad anzunehmen wie der Geber es könnte, ist dies traurig. Wenn das G-ttliche Ebenbild eines menschlichen

2 Bereschit 2,18-23



Wesens nicht für mehr benutzt wird als für Tiere (oder Felsen), ist dies eine Tragödie.

Als G-tt die Tiere der Schöpfung vor Adam vorbeigehen ließ, versuchte er seine Fähigkeit, ihnen zu geben. Er versuchte, der Ente zu geben; er versuchte, der Kuh zu geben; er versuchte, dem Affen zu geben und so weiter. In jedem Fall war Adam am Ende unzufrieden, denn kein Tier konnte das Ausmaß seiner Fähigkeit zu geben, voll schätzen.

Daher konnte Adam erst schätzen, dass Chava (Eva) seine Vervollständigung ist, nachdem er gesehen hatte, dass die Tiere ihn nicht befriedigen konnten; sie war sein Partner, das einzige Wesen, für das sein innerer Drang zu geben bestimmt war.

Eins werden

Deshalb verlässt ein Mensch seinen Vater und seine Mutter und heftet sich an seine Frau, um ein Fleisch zu werden³.

G-tt hat ursprünglich die menschliche Seele als eine Zusammensetzung der männlichen und weiblichen Eigenschaften geschaffen („... männlich und weiblich hat Er sie geschaffen“). Stellen Sie sich Ihr Gehirn und Herz vor. Obwohl man zwischen ihnen eine Unterscheidung machen kann, sind sie in der endgültigen Analyse Teil eines einzelnen Individuums. Es würde lächerlich klingen, wenn jemand sagt, dass sein Gehirn eifersüchtig auf sein

³ Bereschit 2,24

Herz ist oder umgekehrt. Sie sind eins.

So verhält es sich auch bei Mann und Frau. Bevor sie geboren wurden, waren sie unterschiedlich, der Mann besitzt einzigartige Eigenschaften in gewissen Aspekten, die Frau in anderen Aspekten. Sie haben sich perfekt ergänzt. Sie existierten in einer perfekten Geber-Nehmer-Beziehung.

Wenn das so ist, warum gefährdete G-tt diese natürliche Harmonie und baute einen eigenen Körper für Chava, in den er den weiblichen Teil der Seele steckte? Die Antwort ist, dass man durch Geben und Nehmen nicht viel erreichen konnte, solange der Geber-Nehmer Teil - das männlich-weibliche - eine Einheit war. Darum trennte sie G-tt. Durch das Trennen des Weiblichen vom Männlichen bewirkte Er, dass eine Seite der anderen „gegenübersteht“. Weil sie jetzt zwei physisch getrennte Individuen waren, war es für sie nicht so einfach, einander auf natürliche Art zu geben und voneinander zu nehmen. Jeder musste seine physische, materialistische und egozentrische Natur überwinden. Es gab nun einen wirklichen Widerstand gegenüber dem sonst natürlichen Ausdruck des G-ttlichen Ebenbilds und ihrer angeborenen Einheit. G-tt machte es also, um Widerstand zu schaffen.

Darum wird auch Bedeutung darauf gelegt, ein Fleisch zu werden. („Deshalb verlässt ein Mensch seinen Vater und seine Mutter und heftet sich an seine Frau, um ein Fleisch zu werden.“) Im seelischen Sinn sind Mann und Frau eins. Im körperlichem Sinn - im „Fleisch“ - sind sie aber zwei. Das „Fleisch“ ist von Natur aus auf Egozentrik, Wettbewerb, Eifersucht etc. gerichtet. Darum ist es das Ziel, ein Fleisch zu werden. Wenn sie lernen gemeinsam zu handeln wie ein Fleisch, werden sie den ursprünglichen Zustand, eine Seele zu sein, erfahren. Wenn nicht, wird ihre Ehe nicht problemlos oder glücklich sein, auch

wenn sie wirkliche „Seelengefährten“ im vollsten Sinn sind.

Unter einem „Seelengefährten“ versteht man, dass eine Person geistig die ideale Ergänzung der anderen Person ist. Mit einem Seelengefährten zu leben heißt aber nicht, dass es keine Arbeit zu tun gibt. Es gibt viel zu tun. Das besondere Gefühl von „Seeleneinigkeit“, das ein Paar spürt, kann jedoch nicht erreicht werden, solange sie zwei „Fleische“ sind. Einigkeit in der Ehe kommt nicht von der natürlichen Ergänzung der zwei Parteien - obwohl es helfen kann - sondern von der Arbeit der Unterdrückung des Egozentrischen, Rivalisierens etc., die das Gleiche bedeuten wie der physische Körper. Deshalb werden Mann und Frau ermahnt, ein Fleisch zu werden. In seelischen Begriffen sind sie von Natur aus eins; in körperlichen Begriffen müssen sie viel daran arbeiten.

Eine erfolgreiche Ehe fängt daher mit einer bestimmten Einstellung an. Die erste Frage kann nicht sein: „Was kann ich davon profitieren?“, sondern „Was kann ich dazu beitragen?“ Wenn jeder sich um die Bedürfnisse des anderen sorgt, finden sie Erfüllung. Eine solche Ehe verbessert sich mit der Zeit, was bei vielen Ehen heute nicht der Fall ist. Um eins zu werden, muss jeder Partner an erster Stelle tolerant und einfühlsam für die Bedürfnisse des anderen sein. Sie müssen zufriedenstellende, akzeptable Wege finden, um dem anderen zu helfen, seine eigenen Bedürfnisse zu erfüllen.

Der Fluch der Frau und der Fluch des Mannes: Dem anderen helfen, sich zu überwinden

Die Ehe ist nicht nur der Rahmen für die Erfüllung der geistigen Bedürfnisse einer Person, sondern auch das Mittel zur

Befriedigung der tiefsten emotionalen Bedürfnisse einer Person. Diese emotionalen Bedürfnisse können am besten im Zusammenhang mit den Versen, erklärt werden, die der Beschreibung der Sünde folgen.

Nach der Sünde wurden Adam und Chava verflucht: Zur Frau sagte Er: „ich werde deine Schwangerschaftsschmerzen stark vermehren, in Schmerzen sollst du Kinder gebären und nach deinem Mann wirst du begehren und er wird über dich herrschen.“⁴

Nebenbei gesagt, bedeutet der Ausdruck „und er wird über dich herrschen“ nicht, dass ein Mann sich wie ein Diktator gegenüber seiner Frau aufführen soll. Es bedeutet einfach, dass sie von ihm abhängig ist. So wie Bürger von ihrem Herrscher abhängig sind, so wird auch die Frau abhängig von ihrem Mann (Wir kommen bald auf die Wurzel dieser Abhängigkeit zu sprechen).

Und zum Mann sagte Er: „weil du auf die Stimme deiner Frau gehört hast und vom Baum gegessen hast, von dem ich dir befohlen habe, nicht zu essen, ist der Boden wegen dir verflucht. In Schmerzen sollst du von ihm dein ganzes Leben essen, Dornen und Disteln soll er für dich wachsen lassen. Und du sollst essen von den Pflanzen des Feldes. Im Angesicht deines Schweißes sollst du dein Brot essen, bis du in die Erde zurückkehrst, von der du genommen wurdest; denn du bist Staub und zu Staub und Asche sollst du zurückkehren.“⁵ (3:17-19)

Mann und Frau wurden mit verschiedenen Flüchen verflucht. Dies ist wichtig zu wissen, denn eine der Aufgaben der Ehe ist es, den Fluch des andern zu lindern oder wenigstens zu kompensieren. Der Mann, der keine Geburtsschmerzen hat, muss seine Frau

während ihrer Leiden unterstützen. Die Frau, die nicht den Fluch „im Schweiß deines Angesichts“ erhalten hat, kann ihrem Mann die nötige Ermutigung für seine tägliche Arbeit geben.

Wir wollen das analysieren. Der Schmerz der Frau ist nicht auf die Geburtsschmerzen beschränkt. Er beinhaltet auch die stürmischen Launen, in die ihr Körper sie jeden Monat versetzt. Die Chemie eines weiblichen Körpers bringt sie regelmäßig in Höhen und Tiefen, die Männer nicht erfahren und nicht voll verstehen können. Dies ist eines der Dinge, das sie von ihrem Mann abhängig macht. Ihre Launen machen sie überempfindlich für die Gefühle, die ihr Mann gegenüber ihr hat.

Es liegt daher in den Händen des Mannes, ihr die benötigte Sicherheit zu geben. Er geht nicht jeden Monat durch schreckliche Höhen und Tiefen. Er tendiert dazu, stabiler zu sein. Die Möglichkeit, ihren Fluch zu lindern, liegt deshalb in seinen Händen. Darum ermahnen unsere Weisen den Mann, besonders aufmerksam für die Bedürfnisse seiner Frau zu sein. (Zum Beispiel: „Ein Mann soll seine Frau wie seinen eigenen Körper behandeln und sie mehr als seinen eigenen Körper ehren ...“) Wenn man ihrem Rat folgt, kann der Fluch der Frau gelindert werden.

In einer ähnlichen Weise kann der Fluch des Mannes durch die Frau kompensiert werden. Der Mann ist verflucht, „im Schweiß seines Angesichts“ zu arbeiten. In einem tieferen Sinn bedeutet dies, dass das Ego des Mannes ständig herausgefordert wird, weil er derjenige ist, der sich in der Welt darum bemühen muss, Brot auf den Tisch zu bringen. Die Möglichkeit, mit leeren Händen nach Hause kommen zu müssen, bereitet ihm andauernd Angst und Sorge. *Bitachon*, oder „Glaube“ an G-tt ist seine ständige Prüfung.

Frauen haben diesen Fluch nicht erhalten.

4 Bereschit 3,16

5 Bereschit 3,17-19

Sie können gelassener sein; sie können ein natürlicheres Vertrauen in G-tt entwickeln. In ihrem Inneren weiß eine Frau, dass es nicht ihre Hauptverantwortung ist, „Brot auf den Tisch zu bringen“. Um den Fluch des Mannes zu erleichtern, sollte die Frau ihren Mann immer ermutigen, ihn mit Worten trösten und sein *Bitachon* stärken: „Es ist nicht das Ende der Welt. G-tt wird uns schon mit Essen für unseren Tisch versorgen. Und wenn wir kein Geld haben, haben wir wenigstens unsere Gesundheit, etc.“ Die Empfindsamkeit der Frau gegenüber ihrem Mann zeigt sich in ihrer Bereitschaft, immer ein gutes Wort der Ermutigung zu sagen, das ihm wenigstens ein bisschen Sorge abnimmt.

Eine gut funktionierende Ehe zeigt diese Dynamik: Der Mann erleichtert den Fluch der Frau, die Frau denjenigen des Mannes. Unglücklicherweise lehrt die heutige Gesellschaft die Frauen, mit den Männern in der Arbeitswelt zu konkurrieren. Dies wird in der uns umgebenden Gesellschaft als Fortschritt betrachtet; in Wirklichkeit ist es das Gegenteil davon. Es ist nicht genug, dass die Frau ihren Fluch hat, sie möchte auch noch den des Mannes haben.

Dies erhöht natürlich den Schmerz der Frau. In ihrem Streben nach „Gleichberechtigung“ erhält sie eine doppelte Portion des Fluchs. Wenn sie sich zudem auf ihre Vollzeitkarriere konzentriert, ist es unwahrscheinlicher, dass sie den Fluch des Mannes erleichtern kann. Am Ende betrügt sie sich selbst und ihre Ehe.

Die Tora streitet nicht ab, dass es Situationen gibt, in denen Frauen arbeiten können und sollen. Ein gesetzestreuendes Paar berät sich über alle Angelegenheiten mit seinem Rabbiner. Sogar wenn eine religiöse Frau vollzeitlich

außerhalb des Hauses arbeitet, tut sie es nicht aus den gleichen Gründen wie die Frauen in der uns umgebenden Gesellschaft. Ihre Prioritäten sind ehrlich: sie will ein Haus im Einklang mit den Werten der Tora aufbauen.

Die Flüche, die der Mann und die Frau erhalten haben, waren nie Bestrafungen oder Vergeltung im normalen Sinn. Die Ehe hat eine Dynamik. Jeder Partner hat Spezielle Eigenschaften, die zum Nutzen des anderen gebraucht werden sollten. Dies hilft, ein emotionales Band zwischen ihnen zu knüpfen. Ohne den anderen kann der Einzelne seinen oder ihren Fluch nicht lindern. Die Flüche schufen zwar größere Schwierigkeiten für alle Betroffenen, sie sind aber auch ein Mittel, mit dem das Band wieder erzeugt wird, das eine Ehe zu einer Festung des Segens und der emotionale Vollkommenheit macht.

Zusammenfassung

Die Ehe ist eine Institution, die entworfen wurde, um die physischen, emotionellen und geistigen Bedürfnisse von Mann und Frau zu befriedigen. G-tt schuf eine Seele mit männlichen und weiblichen Eigenschaften und hüllte jede von ihnen in separate männliche und weibliche Körper. Damit hat er eine Situation geschaffen, in der das menschliche Wesen nicht nur verschiedene Formen von Genugtuung findet, sondern dem G-ttlichen sogar nacheifern kann.

So wie im Himmel, so auf der Erde.

Im höchsten Sinn ist die Ehe ein Akt, mit dem man G-tt als Verleiher von Güte imitieren kann. Das ist die Bedeutung des Verses „im G-ttlichen Ebenbild gemacht zu sein“.

Fortsetzung folgt ijH.

Zusammengestellt durch Yaakov Astor.

Ins Deutsche übersetzt durch David Halonbrenner, überarbeitet durch Rolf Halonbrenner und Clarisse Pifko. Mit ausdrücklicher Erlaubnis des Copyrightinhabers Juefo.com. Das Sefer kann unter info@juefo.com bestellt werden.

Wer war das?

von B. PAPPENHEIM

Gedanken in ständiger Bewegung

In seinem Schiur ging es zu wie in einer Schlacht. Man bestürmte sein Pult, diskutierte heftig, argumentierte, griff an - er aber steuerte sein Schiff durch die stürmische See und brachte es in einen sicheren Hafen.

Nach zwei Stunden war der Schiursturm vorüber. Einmal beschlossen die Schüler, ihn mit keiner Frage und keiner Reaktion zu unterbrechen, um herauszufinden wie lange ein/sein einseitiger Lernvortrag dauern würde. Nach einigen Minuten äußerte er: Ich bin es nicht gewohnt, auf einem Bet Hachaim (Friedhof) einen Schiur zu geben. Sprach's und stieg von seinem Pult herab (erzählt vom Ponewezher Raw, Raw Kahaneman SZL).

Er liebte die Entdeckung, den Chidusch in der Tora. Selbst im Lehren und in der Psika sah er die funkelnde Schönheit der Idee, die sich hinter dem einfachen konkreten

Gegenstand verbirgt.

Seine Gedanken waren in ständiger Bewegung. So weit, dass er, wenn er allein seines Weges ging, mit sich selbst sprach, als würde er einen Gesprächspartner überzeugen wollen.

Um seine Geburt rankt sich folgende Geschichte, für die der Westeuropäer seine Vorstellungskraft bemühen muss, um Russlands und Litauens endlose Wälder vor sich zu sehen. Man fuhr im offenen Schlitten zur nächsten Kreisstadt, um Brit Mila vollziehen zu lassen. Das Baby war in warmen Kissen wohlverpackt. Die Pferde galoppierten bergauf bergab. Plötzlich merkte man, dass das Kissenbündel mit dem Kind entglitten war. Unter Furcht und Schrecken ging es zurück. Ein Wolf hatte neben dem Kindchen Wache gestanden.

Sein Weg zur Spitze: Wilna, Kowno - von Rabbi Jisroel Salanter trotz seiner Jugend als sein Vertreter für halachische Belange eingesetzt, als er selbst in die weite Welt zog,



Seine Jeschiwe

zehn Jahre Kelm, mit Rabbi Simcha Sissel eng verbunden, kurz Slobodka und dann.

Schon in Kowno war er bei den „Maskilim“ bestens gehasst und gefürchtet. „Nichts Neues unter der Sonne“: Die Maskilim hielten guten Kontakt zu den staatlichen Gremien und führten eine unermüdliche Hetzpropaganda gegen die Institutionen der Charedim. Vor allem aber versuchten sie, in den Torazentren selbst „die Beglückung der Aufklärung“ zu verbreiten. Zeitungen mit bestbezahlten Autoren standen zu ihrer Verfügung. Er, nun, schuf heimlich eine Gegentruppe, die Machsike Hadass. Die Maskilim nannten es „sein schwarzes Kabinett“. Für den Augenblick unterlag er: Musste Kowno verlassen.

Wie eine Grossjeschiwa entsteht? Ist da zuerst der überragende Talmid Chacham der die Schüler anzieht? Oder ist es die natürliche Entwicklung, dass sich jemand der Jugend widmet und sich dann aus einer Kerngruppe die Grossjeschiwa bildet? Wahrscheinlich sind es diese und andere Faktoren zusammen, die eine Rolle spielen.

Die ständige Wühlarbeit der Maskilim,

ihr Anschwärzen bei den Behörden, trug den Hauptanteil daran, Woloschin zu Fall zu bringen. Die Talmidim strömten nun zu ihm und seiner Jeschiwa. Es war gar nicht leicht, dort aufgenommen zu werden. Die Schülerzahl war begrenzt, selbst wenn man das Prüfungsgespräch mit dem Rosch Jeschiwa bestanden hatte. Der geographische Fächer sollte weit gespannt sein: Aus diesem Städtchen einer, aus jener Großstadt drei u.s.w. Selbst Rabbi Jossef Kahaneman wurde abgelehnt, denn seine Brüder lernten schon dort. Bis einer der andern berühmten Rosche Jeschiwa dieser Jeschiwa ihn an einem Erholungsort kennen lernte und, von dem jungen Genie beeindruckt, ihn wärmstens empfahl.

Die Würde, Ehre und Wertschätzung eines Bachur Jeschiwa gingen ihm über alles. Er prägte den Begriff „Jeschiwemann“ anstatt des respektlosen „Bachur-Jeschiwa“.

Als einer der Talmidim einem reichen Besucher seinen Stuhl anbot, sah er darin einen Fehler. Vielleicht versteckte sich ein Körnchen Schmeichelei und Minderwertigkeitsgefühl in dieser Geste.

Der berühmte Mäzen Baron Ginzburg



Bachurim seiner Jeschiwa am Purim des Jahres 1936

beehrte eines Tages die Jeschiwa. Er war sehr beeindruckt. Beanstandete aber, dass hier nicht wie in den Hochschulen üblich, die unterschiedlichen Gruppen in verschiedenen Klassenräumen lernten. Fünf Stufen in einem Saal? Er erwiderte: Sie bekamen die Tora gemeinsam und studieren sie gemeinsam. Das ist die richtige Ordnung.

Die Art des Lernens? Zusätzlich zu den Rischonim, Ramban, Raschba, Ritwa stützte man es auf den Kezot, den Netiwot, Rabbi, Akiwa Eger. Man nahm ein Skalpell und teilte die Sugia an ihren feinsten Adern.

Und er? Natürlich war die intellektuelle Jugend von dieser Art des Lernens berauscht: Am Anfang des „Sman“ drückte man ihm ein Daf Gemara in die Hand, wie es für Schüler gedruckt wird. Am Schluss des Schiur stand ein Gebäude vor dem Zuhörer. Waren ja seine Schiurim auch während des Zman nicht zum einzelnen Daf, sondern umrissen die ganze Sugia - das Thema. Er senkte das Verlangen nach „Mehr“ im Lernen und in der Tora in die Gemüter seiner Schüler und lehrte sie, in der Tora die anspruchsvollste Stufe des menschlichen Denkens zu erkennen.

Trotz allem: Soviel Geist und Geister an einem Ort - es muss zu einem Vulkanausbruch kommen. Der Auslöser waren die hohen Anforderungen, die der Maschgiach Rabbi Jehuda Leib Chassmann an die Schüler stellte. Kein Zweifel, dass der Funken der Revolte von links übergesprungen war. Er sagte traurig: Der Tod seiner Tochter war ein tiefer, privater Schmerz, aber Schmerzen von der Allgemeinheit zugefügt?

Dieser Rosch Jeschiwa der sich darum sorgte, ob die Schuhe seiner Talmidim besohlt waren, hatte auch die Funktionen als Raw der Stadt zu erfüllen. Seine Kontrollen der Handelsgewichte waren so sorgfältig, dass auch die Nichtjuden der Stadt ihre Waren bei den Jehudim abwogen. Nacharbeit bei Mazzot und in den Bäckereien

ließ er nicht zu. Oftmals waren es Frauen und Jugendliche, die diese Arbeiten verrichteten.

Als Isch Zibur? Er gründete „Knesset Jisrael“, ein Grundstein der späteren „Agudas Jisroel“, an deren ersten Bausteinen er entscheidend mitfeilte.

Die Last all dieser Pflichten wog schwer. Nicht jeder „Tomech Tora“ wusste sich wie der Frankfurter Baron Rothschild zu benehmen. Der Baron unterbrach sein Gespräch mit ihm auch dann nicht, als man ihm mehrmals meldete: „Die Königin ist da“.

Als 1909 ein Großbrand in der Stadt wütete, fiel ihm auch das Gebäude der Jeschiwa zum Opfer. Er fuhr nach London, um nach finanzieller Hilfe Ausschau zu halten und - zerbrach an dieser Aufgabe. Tausende erfüllten in London „Chessed schel Emet“.

Sein Werk in Litauen wuchs und gedieh, bis der Antisemitismus Litauens mit dem der Deutschen sich an primitiver Grausamkeit überbot und dem herrlichen Städtchen ein trauriges Ende bereitete. Die jüdischen Buchstaben aber, die flogen in die Luft und schufen ein neue ... in den USA und in Zukunft wohl auch in Jeruschalajim.



Rabbi Elieser Gordon, Tels'er Rosch Jeschiwa 1840 - 1910

Mit freundlicher Genehmigung des DJZ Verlags

Kaddisch

Raw Jerachmiel Elijahu BOTSCHKO SZL



8.

Jahrzeit und Lichtbrennen

Das Lichtbrennen nach einem Toten soll in erster Reihe symbolisieren, dass dessen „Licht“ nicht verloschen wurde, und dass die Seele, die einem Lichte gleicht - **נֵר ד' - נְשִׁמַת אָדָם** - immer fortleuchten wird. Es hat schließlich noch eine Bedeutung nach dem Grundsatz Jeschajas¹, **מִפְּנֵי הַרְעָה נֶאֱסַף הַצַּדִּיק**, dass durch unser Verschulden der Zaddik starb. So wollen wir mit dem Entzünden des Lichtes unsere Schuld — ein Licht verlöscht zu haben — bekennen und uns bemühen, diese Lücke auszufüllen und wieder neues Licht zu entfachen, um das abgestorbene durch ein neues Leben zu ersetzen. So erklären es auch die Weisen, dass deshalb die Frauen Freitag abends Lichter anzünden, weil Chawa es war, die an dem Tod der Menschen Schuld hatte und die Lichter der Welt verlöscht hat, und diese Sünde soll von den Nachkommen wieder gut gemacht werden.

1 Kapitel 57

הִיא כְּבֵתָה נֵרוֹ שֶׁל עוֹלָם תִּלְךָ וְתִדְלִיק אֶת הַנֵּר²

Um zu verdeutlichen, welche Bedeutung der Jahrzeit beigemessen werden soll und auf welche Quellen sie zurückzuführen ist, sollen zwei Stellen im Talmud erklären. So deutet Raschi eine Talmudstelle³ im Namen der Responsa der Geonim, dass man bei einer Jahrzeit großer Männer auf dem Grabe lernt und Kaddisch sagt

יוֹם שְׁמַת בּוֹ אָדָם גְּדוֹל מִתְקַבְּצִים תְּלַמִּידֵי חֻקְמִים עַל קְבָרוֹ לְהוֹשִׁיב וְשִׁיבָה

So sagt auch der **Talmud** von König Chiskijahu⁴:

וְכַבּוֹד עָשׂוּ לוֹ בְּמוֹתוֹ, שֶׁהוֹשִׁיבוּ וְשִׁיבָה עַל קְבָרוֹ.⁵

An dem Todestage eines berühmten Mannes wurde dann eine Torversammlung abgehalten. Und was ganz Jisrael für seine Großen tat und wie sie ihre Toten ehrten, so soll jede Familie ihrem Toten gegenüber tun und ihn feierlichst ehren.

2 Talmud Jeruschalmi Schabbos

3 Jewamos 122

4 Bawa Kamo 16

5 Im Passuk steht: man machte ihm Ehre nach dem Tod, Gemara erklärt: dass man "Jeschiwa" gemacht hat an seinem Grab



Im **Talmud**⁶ wird von einem Fasttag gesprochen, der an einer Jahrzeit üblich ist: **יְמֵי צוּם עַל פְּטוּת בְּנֵי אָבִי** wie es **Rosch** und **Ran** erklären. Am Jahrzeittag sollen die Kinder das Andenken ihrer Eltern gedenken und sich vornehmen, in ihren guten Wegen zu wandeln. Wie könnten wir unsere Eltern am meisten ehren, wenn eben nicht in dem Gedanken, ihren guten Taten nachzueifern? So erklärt der **Sohar** zur Sidra Bechukotai sehr schön:

בֶּן כְּבוֹד אָבִי אֵי בְרָא אֶזְלָא בְּאַרְחֵי מִשׁוֹר . הַקֵּבִי הָאוֹתָב לְאַבָּא בְּכִרְסֵיהּ דִּיקְרָה .

(Der Sohn ist die Ehre des Vaters - wenn der Sohn auf dem geraden Weg wandelt, setzt Haschem den Vater auf einen herrlichen Thron⁷.)

Talmud⁸ erzählt **גִּי שְׁתַּפְּסִים בְּאָדָם**, dass der Mensch drei Teilhaber bei seiner Schöpfung habe: G-tt, seinen Vater und seine Mutter. Wie der G-ttliche, so ist auch der elterliche Teil nicht allein körperlicher, sondern auch seelischer Natur. — So sollen wir jeweils am Jahrestag immer wieder aufs neue unsere Verbundenheit zu unseren Eltern und deren Seelen beweisen.

9.

Die jüdische Bestattung

Wir finden mehrere Stellen in der Tora, aus denen deutlich hervorgeht, dass der Tote in der Erde begraben werden muss. So ist in der Tora anlässlich des Todes von Sara zehnmal in einem Kapitel von ihrem „begraben“ die Rede, und geht so unzweideutig daraus hervor, dass **unter einer jüdischen Bestattung nur das Begraben gemeint sein kann**.

Beim Tode von Awraham betont die Tora auch zweimal, dass Awraham in der gleichen Art und in derselben Grabstätte wie Sara bestattet wurde⁹.

Später spricht die Tora wieder vom Begraben von Dewora und Riwka und von Rachel und Jitzchak¹⁰. Ferner erzählt die Tora¹¹ den Wunsch von Jakob, der auch nur in derselben Weise wie seine Väter begraben werden wollte.

In Bamidbar¹², berichtet die Tora, dass Mirjam starb und sie begraben wurde **וַתִּקְבְּרָה שָׁם**. Und im letzten Kapitel der Tora heißt es dann noch vom Tode Mosche, dass G-tt ihm

6 Nedarim 12

7 Red.

8 Nidda 31

9 Bereschit 25

10 Kapitel 35 & 36

11 Kapitel 47

12 Kapitel 20

selbst die letzte Ehre erwies, indem er ihn selbst begraben habe **וַיִּקְבֹּר אֹתוֹ בְּגִי**. All diese angeführten Stellen sprechen deutlich genug, dass eine jüdische Bestattung keine andere sein kann, als die Bestattung in der Erde.

Als der Prophet Jirmijahu einen besonders tragischen Moment, der sich in Jisrael ereignen wird, in den dunkelsten Farben schildert, verkündet er **לֹא יִסְפְּדוּ ... וְלֹא יִקְבְּרוּ** „Sie werden umkommen, aber weder beklagt noch begraben werden, sondern wie Dünger liegen zum Fraß der Vögel¹³“. Damit bezeichnet der Prophet das Nicht-begraben-werden in die Erde als den größten Fluch und als die schwerste Strafe.

Der **Talmud**¹⁴ deutet den Tehillimsatz¹⁵ **עַל זֹאת יִתְפַּלֵּל כָּל חֲסִיד לְעַתְּ מִצֵּא** „Dafür soll beten jeder Gerechte: für die die Zeit des Findens **יְחֻנֵּן אָמַר ר' יוֹחָנָן** Rabbi Jochanan sagt: das meint Begräbnis, wie es steht im Passuk: **יִשְׂשׂוּ כִּי יִמְצְאוּ קֶבֶר**. „sie werden jubeln als sie die Grabstätte finden werden“.

Also sowohl König David als auch Ijow heben die große Beutung des Begräbnisses nach echt jüdischer Art hervor. So sprach auch der Ewige zu Adam: „Du kommst von Staub und du kehrst zum Staube zurück.“ **עָפָר אֶתָּה וְאֶל עָפָר תָּשׁוּב**.

Kohelet brandmarkt diejenigen, die keine Grabstätte erhielten und sagt von ihnen, dass es besser für sie gewesen wäre, überhaupt nicht geboren zu werden¹⁶.

קְבוּרָה לֹא הִיְתָה לוֹ ... טוֹב מִמְּוֵנוּ הַנֶּפֶל.

Selbst ein Bilam sehnte sich nach jüdischer Art begraben zu werden und sprach den Wunsch aus **תָּמַת נַפְשִׁי מוֹת יִשְׂרָאֵל**. „Ich möchte einen Tod der Frommen sterben und mein Ende möge sein wie das ihre“¹⁷. Mit dem Ausdruck „Jescharim“ deutete Bilam auch auf das Kaddisch hin, dass nach ihm

gesprochen werden möge, denn es bilden die Buchstaben **יִשְׂרָאֵל** die ersten Buchstaben des Hauptspruches des Kaddisch **יְהֵא שְׁמִיָּה רַבָּה מְבֹרַךְ יִתְבָּרַךְ**.

10.

Verbrennen?

Das Verbrennen einer jüdischen Leiche kommt einem seelischen Mord gleich und stellt eine Leichenschändung schlimmster Art dar. „Ehret die Toten“ ist ein Gesetz, das die ganze Welt anerkennt und ein jeder Mensch verneigt sich vor dem Toten in respektvoller Achtung.

Das Kranzniederlegen an dem Grabmal des unbekanntenen Soldaten ist überall (bei Nichtjuden - Red.) zu einer heiligen Pflicht geworden, um dadurch alle unbekanntenen Toten zu ehren. Und **wir** sollten die Toten derart entehren, dass **wir** sie den Flammen übergeben? Das ist doch die niedrigste und scheußlichste Tat, die Kinder gegen ihre eigenen Eltern begehen und von der sie sich nie rein waschen können. Der Prophet Jirmijahu spricht einen Fluch gegen die falschen Propheten aus und sagt, sie werden das gleiche Schicksal erleiden wie König Zidkijahu, dessen Leichnam der babylonische König den Flammen übergab, um ihn noch nachträglich öffentlich zu entehren¹⁸.

Später begannen die Römer, die Leichenverbrennung als Götzendienst zu feiern. So hat Titus, der römische Fürst, der den heiligen Tempel verbrannte, sich verbrennen und seine Asche in das Meer verstreuen lassen, „damit ihn G-tt nach seinem Tode nicht findet und ihn daher nicht bestrafen kann“¹⁹.

Im **Talmud**²⁰ wird das Verbrennen der Leichen deutlich als Götzendienst bezeichnet. **כָּל מִיתָה שֵׂשׁ בָּהּ שָׂרְפָה יֵשׁ בָּהּ עֲבוּדָה זָרָה.**

13 Kapitel 16

14 Brachot 8

15 Kapitel 32

16 Kapitel 6

17 Bamidbar 23

18 Kapitel 29

19 Gittin 56

20 Awoda Sara 8



Das Verbrennen der Pandemieopfer in Indien

Und im **Traktat Schabbat**²¹ wird uns sogar geboten, am Schabbat, bei einem etwaigen Brandausbruch, eine Leiche zu retten, auch wenn wir dadurch die Schabbatgesetze verletzen.

Aus all diesen Stellen geht deutlich hervor, welch große Freveltat die Leichenverbrennung bedeutet.

Im **Talmud Bawa Batra**²² wird gesagt, dass deswegen der 15. Aw als Festtag angesetzt wurde, weil an diesem Tage die vielen Tausende von Leichen, die seit den Kämpfen von Beitar auf Befehl Kaiser Hadrians unbestattet auf der Erde lagen, durch ein neues Dekret zur Bestattung freigegeben wurden, und beruht auch darauf der Segensspruch im Benschon **הטוב והמטיב**.²³

Es kann daher nicht streng genug davor gewarnt werden, einen Toten verbrennen zu lassen. Hierbei würde man sich erstens eine Verletzung der Tora zuschulden kommen

lassen, da es ein strenges Gebot der Tora ist²⁴, dass der Mensch nach seinem Hinscheiden in die Erde begraben werden muss. So sagt der Talmud Jeruschalmi in Nasir **כִּי קְבוּרָה תִּקְבְּרֵנּוּ-זוֹ מִצְוַת עֲשֵׂה** ("sondern du sollst ihn begraben" - das ist ein positives Gebot)²⁵.

Zweitens geht dem Toten durch das Verbrennen jede Chance der Wiederauferstehung verloren. Sogar diejenigen, die an der Verbrennung beteiligt sind, teilen das große Vergehen, in dem sie die Seele des Toten töten und zugleich ihren Unglauben an die Unsterblichkeit und Wiederauferstehung der Seele bekunden. Sie treten damit in die Reihe der „Apikorsim“ ein.

Die Asche eines Verbrannten oder der Körper eines Selbstmörders muss wohl auch begraben werden, darf aber nicht mit gleichen Ehren bestattet werden, wie ein sonstiger Toter, und man darf über ihn auch keinen Hespel sprechen²⁶.

In frommen Gemeinden werden auch die

21 43

22 121

23 Ein ausführliches Werk über das Verbrennen der Toten hat der Altonaer Rabbiner Dr. Lerner geschrieben, das unter dem Namen „Chaje Olam“ bekannt ist.

24 Dewarim 21

25 Rambam Hilchot Sanhedrin 15

26 Schulchan Aruch Jore Dea 345

Aschen-Urnen von Verbrannten nicht zur Bestattung akzeptiert. Eine Anfrage in einem solchen Falle erging einmal an mich und hatte ich meine Entscheidung **Rabbi Chaim Oiser Grodzenski** unterbreitet, der sich dann meinem Entscheid voll und ganz anschloß und in einer längeren Abhandlung das Problem ausführlich besprach.

Bekanntlich entscheidet auch der **Schulchan Aruch Hilchot Awelut**²⁷, dass demjenigen, der testamentarisch eine andere Anordnung zum Begräbnis hinterläßt, als die jüdisch Altherkömmliche, keine Folge gegeben werden soll. Dieses Gesetz stützt sich auf die Talmudstelle **הַאֹמֵר אֶל תִּקְבְּרוּנִי לֹא אֵין שׁוֹמְעִין לוֹ** (wenn einer sagt: ihr sollt mich nicht begraben - man hört nicht auf ihn)²⁸.

In den **Pirke d'Rabbi Elieser** wird gebracht, dass Adam nicht wußte, wie er seinen Sohn Hawel bestatten sollte. Da wurde ihm ein Bild gezeigt, wie ein toter Vogel von anderen Vögeln in den Boden begraben wurde. Hierdurch verstand er, dass er auf gleiche Weise verpflichtet sei, seinen Sohn zu bestatten.

11.

Bestattung in Eretz Jisrael

Aus der Tora entnehmen wir, welch hohen Wert unsere Väter darauf legten, und wie sie sich darnach sehnten, in Eretz Jisrael begraben zu sein. So wie Jakob seine Söhne, so hat auch Josef seine Brüder vor seinem Tode beschworen, ihn in Eretz Jisrael beizusetzen: **פָּקֹד יִפְקֹד אֱלֹהִים אֶתְכֶם וְהִעֲלִיתֶם אֶת עֲצָמֹתַי מִן הַמִּצְפָּה אֶתְכֶם** „Wenn G-tt euch gedenken wird, dann vergesst nicht, meine Gebeine von hier mitzunehmen, um sie in Eretz Jisrael zu begraben“²⁹.

Später berichtet die Tora, dass Mosche

selbst die Gebeine Josefs mit sich trug³⁰.

Der Talmud³¹ bemerkt, dass derjenige, der in Eretz Jisrael begraben wird, direkt einem solchen gleicht, der unter dem G-ttlichen Altar begraben wurde **הַקְּבוּר בְּאֶרֶץ יִשְׂרָאֵל כְּאֵלוֹ הַקְּבוּר תַּחַת הַמִּזְבֵּחַ**.

Und im Talmud Jeruschalmi finden wir sogar eine Bestätigung für unseren Brauch, dass wir den Toten in ihren Särgen ein kleines Säckchen von Eretz Jisraels Erde beilegen³².

Sie stützt sich also auf den Vers der Tora, der besagt, dass der heilige Boden von Eretz Jisrael die dort Bestatteten versöhnt, und es daher angebracht wäre, auf jeden Sarg etwas Eretz Jisrael-Erde zu streuen, da dies dem Schlummernden eine große Erleichterung bringe. Der Schulchan Aruch³³ erwähnt ebenfalls das Beilegen von Eretz Jisrael-Erde in einen Sarg und er stützt sich auf einen Midrasch zu Wajechi.

Nach einem Toten zu trauern, ist ein Gebot der Tora, Talmud³⁴ in Sewachim und Rambam³⁵ stützen sich auf den Spruch Ahrons anlässlich des Todes seiner Kinder **וְאָכַלְתִּי חֶטְאֵת הַיּוֹם הַיֵּיטִב בְּעֵינַי**, und Mosche hat die Haupttrauer auf sieben Tage festgesetzt, während die „Scheloschim“ vom nachstehenden Satz der Tora abgeleitet werden: **וּבְכֹתֶה אֶת אָבִיהָ וְאֶת אִמָּהּ יָרַח יָמִים**³⁶ („Und sie soll ihren Vater und ihre Mutter einen Monat lang beweingen“). Ferner heißt es bei Jakob: „Josef hat angesetzt eine Trauer von 7 Tage“³⁷.

In **Sanhedrin**³⁸ wird es von Metuschelach abgeleitet, nach dem 7 Tage getrauert wurde³⁹.

Bei Mosche selbst heißt es wieder: „Die Kinder Jisrael beweinten Mosche dreissig

30 Schemot 13

31 Ketubot 111

32 Kilajim 9, וְכִיפֹר שְׁנֵי אֲדָמֹתָן עִמּוֹ

33 Jore Dea 363

34 Sewachim 100

35 Hilchot Awelut 1

36 Dewarim 21, Rambam 6

37 Bereschit 50

38 108

39 Bereschit 7

27 348

28 Kezobot 48

29 Bereschit 50



Friedhof "Schomrej Schabbat" in Bnei Brak

Tage, bis vorbei waren die Trauertage⁴⁰.

Je größer der Verlust ist, desto mehr soll getrauert werden. Je tiefer der Schmerz, desto mehr soll geweint werden. Jedoch — es darf nicht allzuviel getrauert werden, damit es nicht etwa als eine Unzufriedenheit gegen den Ratschluß G-ttes angesehen werden kann, wie ja das Kaddischgebet eine Rechtfertigung der gttlichen Fügung darstellt.

Im **Talmud**⁴¹ lesen wir: Rabbi Lewi sagte: Der Trauernde in den ersten drei Tagen komme er sich vor, wie wenn ein Schwert auf seinen Schultern liegt; bis sieben Tage, wie wenn es ihm gegenüber im Winkel seines Hauses sei, weiterhin, wie wenn es ihm auf der Straße begegnete. Ferner: „Das ganze Jahr hindurch ist G-ttes Gericht gegen die Familie gewendet. Denn, so sagt Rabbi Jochanan: Die ersten sieben Tage ist das Schwert gezückt, bis zu dreißig Tagen wendet es sich zu und ab, nach zwölf Monaten kehrt es in seine Scheide zurück. Wem gleicht dies? Einem Steinhafen — fällt ein Stein heraus, dann ist der ganze Haufe erschüttert.“

Diese Worte unserer Weisen machen es uns klar, wieso die „sieben Tage“ (שבועה) die „dreißig Tage“ (שלושים) und der übrige Teil des Trauerjahres (sogenannte י"ב חודש) hinsichtlich des Kaddischsagens verschiedene Grade aufweisen.

Unsere Weisen, die die menschliche Natur so genau kannten, haben in ihrer Bildersprache wunderbar deutlich den Seelenzustand des durch den Heimgang eines teuren Toten erschütterten Menschen zu malen gewußt.

Die ersten sieben Tage brennt die Wunde ohne Unterlaß — das Schwert ist gezückt —, bis zum Ablauf der ersten dreißig Tage fühlen wir den Schmerz ganz tief und stark, und doch melden sich auch schon wieder die dem Leben zugewandten Empfindungen — das Schwert wendet sich ab und zu, — — — mählich ganz mählich wandelt sich Schmerz in Wehmut, Wehmut löst sich auf in Erinnerung, die dann der treue Begleiter bleibt — das Schwert kehrt in seine Scheide zurück!

40 Dewarim 34

41 Jeruschalmi Moed Koton 3

Koscher durch das Jahr

Raw Shaul WAGSCHAL SZL

Mit ausdrücklicher Genehmigung der Familie des Verfassers und des Übersetzers und
Copyrightbesitzers der deutschen Ausgabe Ulrich Michael Lohse.



12. Kapitel

Koscher machen durch Rösten

Das Rösten von Fleisch über offener Flamme ist ein sehr viel energischeres Verfahren, Fleisch kosher zu machen, als das Salzen. Bei Leber, die wegen ihres Blutreichtums nicht durch Salzen kosher gemacht werden kann, wird dieses Verfahren angewendet. Wie schon im vorhergehenden Kapitel festgestellt, kann Fleisch, das 72 Stunden liegen geblieben war, ohne eingeweicht worden zu sein, nur durch Rösten kosher gemacht werden.

Fleisch durch Rösten kosher machen

Rösten innerhalb von 72 Stunden

Möchte man Fleisch durch Rösten statt durch Salzen kosher machen, muss man dies binnen 72 Stunden nach der *Schechitah* tun. Nähme man sich vor, dies nach Ablauf von 72

Stunden zu tun, wäre zu befürchten, dass man anderen Sinnes werden könnte und es nun doch einsalzen will, ohne daran zu denken, dass die Spanne von 72 Stunden, innerhalb derer dies geschehen muss, schon verstrichen ist.

Diese Einschränkung gilt jedoch nicht für Leber, da diese niemals durch Salzen kosher gemacht wird. Folglich kann man sie mit der Absicht liegen lassen, sie erst nach 72 Stunden zu rösten.

Vorbereitung der Leber oder der Fleisches zum Rösten

a) Man muss Sorge tragen, dass die Leber oder das Fleisch vor dem eigentlichen Rösten nicht mit Salz in Berührung kommt.

b) Vor dem Rösten einer ganzen Leber muss diese der Länge nach und quer eingeschnitten werden. Die Schnittflächen müssen während des Röstens nach unten zeigen, so dass der ungehinderte Blutabfluss gewährleistet ist.



Wenn man nur ein Teil der Leber röstet, ebenso bei einer Geflügelleber¹ oder einem Stück Fleisch, ist das Einschneiden nicht nötig.

c) Alles sichtbare Blut muss vor dem Rösten abgewaschen werden, man braucht die betreffenden Teile jedoch nicht in Wasser einzuweichen.

d) Nach dem Befestigen der Leber oder des Fleisches auf dem Spieß muss man unmittelbar vor dem Rösten etwas Salz daraufstreuen.

Man beachte, dass nach dem Aufstreuen des Salzes die Leber oder das Fleisch, auch nicht für einen kurzen Moment, irgendwo abgelegt werden darf², etwa auf einem Blatt Papier. Kann man das Rösten nicht unmittelbar nach dem Aufstreuen des Salzes ausführen, muss man dieses von der Leber wieder abwaschen, bevor man sie irgendwo hinlegt. Auch muss sie vor dem Rösten erneut eingesalzen werden.

Das Rösten

Die Leber oder das Fleisch werden mit einem Spieß, einer Gabel, einem Messer oder einem Rost in die Flamme gehalten. Man

darf keinen Löffel oder irgendein anderes vergleichbares Instrument benutzen, z.B. eine Aluminiumfolie. Nur dies gewährleistet den freien Abfluss des Blutes.

Das betreffende Stück darf während des Röstens gelegentlich, aber nicht permanent gewendet werden.

Blutspritzer

Wenn das Rösten in einem koscheren Ofen oder über einem Herd geschieht, muss man darauf achten, dass kein Blut herumspritzt, weil dies den Ofen oder Herd *trefah* machen würde. Weil Spritzer aber unvermeidbar sind, muss der Ofen vor dem Rösten sorgfältig abgedeckt werden, etwa mit Aluminiumfolie. Macht man eine Leber in einem Ofen koscher, muss man ein Auffanggefäß darunter stellen, um das austretende Blut aufzufangen.

Grad des Röstens

Leber oder Fleisch werden so lange geröstet, bis alle Teile gegessen werden könnten. Dann darf unterstellt werden, dass alles Blut ausgetreten ist. Dieses Stadium ist erreicht, wenn keine weitere Flüssigkeit aus dem gerösteten Teil mehr austritt und seine

¹ Wenn man die Gallenblase von einer Geflügelleber entfernt, wird auch ein Teil der Leber damit entfernt, so dass eine solche Leber ohnehin niemals vollständig ist.

² so dass das herausgezogene Blut sich nicht sammeln kann.



Oberfläche trocken ist.

Einschneiden in die Leber während des Röstens

Möchte man die Leber während des Röstens prüfen, ob sie fertig ist, muss man sie zunächst mit Wasser abkühlen und sie anschließend mit einem Messer aufschneiden.

Nach dem Rösten

Sobald das geröstete Stück aus der Flamme genommen wurde, muss es vom Spieß oder einem etwaigen anderen Gerät entfernt werden um zu verhindern, dass Blut, welches vom Halter absorbiert wurde, wieder zurück in die Leber gelangt.

Spülen nach dem Rösten

Leber oder Fleisch müssen dreimal abgespült werden, so dass alles etwa anhaftende Blut entfernt wird. Ist dies unterblieben und die Leber wurde anschließend gehackt, wäre sie dennoch kosher.

Kochen von Leber und Fleisch nach dem Rösten

Wurde das Rösten 72 Stunden oder später nach dem Schlachten vollzogen, dürfen Leber

oder Fleisch nicht mehr gekocht werden. Geschieht dies vor Ablauf von 72 Stunden, darf man es kochen.

Die zum Rösten benutzten Geräte

Der Spieß oder jedes sonstige Gerät, die in der Leber oder im Fleisch gesteckt hatten, sind *trefah*, weil es etwas Blut beim Rösten absorbiert hat. Folglich muss es vor einer erneuten Benutzung, sei es zum Rösten oder zu einer anderen Verwendung mit koscherem Fleisch, durch Erhitzen bis zur Rotglut gekaschert werden.

Wurden die Leber oder das Fleisch während des Röstens auf ein Rost oder einen Maschendraht gelegt, gibt es unterschiedliche Meinungen, ob diese Blut absorbiert haben oder nicht (aber ohne Frage werden sie fleischig). Folgt man der Meinung, dass man solche Utensilien kaschern muss, findet die oben erwähnte Methode Anwendung. Es muss jedoch nur der Teil gekaschert werden, welcher mit Leber oder Fleisch tatsächlich in Berührung gekommen ist.

Fortsetzung folgt ijH

Der Schwiegersohn des Raw



Haraw Jecheskel Segal-Landau SZL, Verfasser der Werke **Noda Bihuda**

Bevor **Haraw Jecheskel Segal-Landau SZL**, Verfasser der Werke **Noda Bihuda** und anderer Werke, Raw in Prag war, hatte er dieses Amt in der ukrainischen Stadt Jampil

inne. Unter gewaltigem Einsatz führte er die Angelegenheiten der Gemeinde. Ganz speziell kümmerte er sich um die Armen und finanziell Schwachen. Um ihnen zu helfen,



Alter jüdischer Friedhof in Jampil

gründete er einige wohltätige Institutionen, die sie unterstützten.

Um diese Institutionen zu unterhalten, benötigte der Raw, der all diese Hilfswerke leitete, viel Geld. Dieses bekam er von den wohlhabenden Mitgliedern seiner Gemeinde.

Nicht alle schätzten die großen Taten des Raw. Sie verstanden nicht, dass gerade die Mizwa der Zdaka (Wohltätigkeit) sie vor allerlei Unheil und Schaden schützte.

Einmal geschah etwas sehr Schlimmes und dieser Fall kam vor den Raw. Dieser gab ein hartes Urteil: Die Frau eines der vornehmsten Mitglieder der Gemeinde musste sich von ihrem Manne scheiden lassen. Der Mann hatte keine andere Wahl, als dem Urteil des Raw zu folgen. So kam eine langjährige Ehe zu ihrem Ende.

Die Gemeinde war in Aufruhr. Diese Entscheidung brachte dem Raw die offene Feindschaft mancher Mitglieder ein. Vor allem die Reichen schlossen sich gegen den Raw zusammen. In der darauffolgenden

Gemeindeversammlung wurde beschlossen, den Raw seines Amtes zu entheben. Drei Mitglieder nahmen es auf sich, dem Raw die Kündigung zu übergeben.

Sehr bald führten sie ihren Plan aus und begaben sich zum Raw. Vor ihm stehend begann der Frechste: "Der Raw möge wissen, dass wir es satthaben, solche Unsummen für seine Institutionen bezahlen zu müssen. Auch geht es uns sehr nahe, wie eines der vornehmsten Mitglieder unserer Gemeinde vor aller Öffentlichkeit beschämt wurde. Wir haben daher beschlossen, den Raw per sofort zu kündigen."

"Nicht nur von uns kommt die Kündigung, wir sprechen im Namen der ganzen Gemeinde." pflichtete der Zweite bei, während der Dritte mit dem Kopfe nickte.

"Ihr seid zur rechten Zeit gekommen." antwortete der Raw und zog ein Dokument aus der Schublade hervor. Dann fuhr er fort: "Diesen Vertrag hat mir die Prager Gemeinde gesandt, damit ich bei ihnen Raw werde."

"Euer Willen geht somit in Erfüllung, ich werde Euch verlassen. Weil Ihr aber dabei eine schlechte Absicht hattet und die Ehre der Tora verletzen wolltet, entgeht Ihr Euer verdienten Strafe nicht."

Zum Ersten sagte der Raw: "Dir rate ich, deine Zawa'a (Testament) zu schreiben. Innert kürzester Zeit wirst Du eines unnatürlichen Todes sterben. Und du", der Raw schaute den Zweiten an, "wirst bald dein ganzes Vermögen verlieren."

Dann blickte der Raw den dritten Mann an und sprach: "Dir wird bald ein Sohn geboren werden, dessen Scharfsinn alle in Staunen versetzen wird. Am Tage seiner Bar Mizwa wird er seiner Religion den Rücken kehren und zu einem anderen Glauben übertreten."

Beschämt verließen die drei Männer das Haus des Raw.

Das Urteil des Raw ging bereits zwei Wochen nach dessen Umsiedlung nach Prag in Erfüllung. Der Erste fuhr in einer Kutsche über eine Brücke. Das Gefährt kippte. Der Mann stürzte dabei so heftig, dass er auf der Stelle tot war.

Auf dem Gut des Zweiten brach ein verheerendes Feuer aus, das ihn über Nacht an den Bettelstab brachte.

Etwas länger ging es beim Dritten. Noch innerhalb der Jahresfrist wurde ihm ein Sohn geboren. Mit gemischten Gefühlen nahm er diese Nachricht auf, wusste er doch nur allzu gut, was die Zukunft bringen werde.

Der Neugeborene entwickelte sich sehr rasch. Mit drei Jahren begann er das Alefbet zu lernen. Bereits nach ein paar Tagen konnte er schon fließend lesen. Er war den anderen Kindern um vieles voraus. Obwohl diese vor ihm mit dem Lernen begonnen hatten, überholte er sie innert kurzer Zeit mühelos.

Im Alter von sechs Jahren beherrschte er schon einen beachtlichen Teil des Schas

(Talmud). Sein außergewöhnlicher Scharfsinn lenkte die Aufmerksamkeit der Umgebung auf ihn. Nicht nur in Jampil staunte man über das junge Genie, bereits in den umliegenden Ortschaften hatte man von ihm gehört.

Mit der Zeit merkte er, dass sich seine Eltern über seine Erfolge überhaupt nicht freuten. Einige Male hatte er versucht, die Wahrheit aus ihnen herauszubekommen, sie wichen seinen Fragen allerdings immer aus. Bis an jenem Abend, als sie seinem Druck nicht mehr standhalten konnten. Mit Tränen in den Augen lüfteten sie schließlich das Geheimnis und erzählten ihm vom Fluche des ehemaligen Raw. Auch enthielten sie ihm nicht vor, dass die beiden ersten Mitglieder ihre Strafe schon bekommen hätten und sie selbst nun an der Reihe seien. Deshalb konnten sie keinen Anteil an seinen Erfolgen nehmen, wenn sie die ganze Zeit Angst haben mussten, dass sich ihr Sohn am Tage der Bar Mizwa "schmaden" (zu einer anderen Religion konvertieren) werde.

Der Junge war von der Erzählung seiner Eltern ganz überwältigt. Nach einem mehrminütigen Schweigen sagte er schließlich: "Ich möchte Euch einen Vorschlag machen. Ich möchte an einem fremden Ort lernen gehen. Vielleicht wird mich das Lernen davor bewahren, dem Glauben meiner Vorfahren untreu zu werden. Sollte der Fluch des Raw aber dennoch eintreffen, werdet Ihr in der Ferne davon nichts hören. So wird Euch viel Leid erspart bleiben."

Den Eltern leuchteten die klugen Worte ihres Sohnes ein. Sie packten ihm seine Sachen und verabschiedeten sich schweren Herzens von ihm. Der Junge war nun ganz auf sich gestellt. Auf seiner Wanderschaft durchquerte er viele verschiedene Städte und Dörfer, bis er nach ein paar Monaten in Prag ankam. Er hatte von der großen Jeschiwa (Talmudhochschule)

gehört. Nun wollte er, trotz seines jungen Alters, in ihr aufgenommen werden.

Der Raw runzelte die Stirne, als er die merkwürdige Bitte des Jungen vernahm. In seiner Jeschiwa lernten nur erwachsene Bochurim, gab er dem Jungen zu verstehen. Dieser gab aber nicht auf und flehte den Raw an, seine Talmudkenntnisse zu prüfen.

Der Raw begann, ein leichtes Thema anzuschneiden. Der Junge hielt wunderbar mit. So gingen sie langsam zu schwereren Partien über. Auch hier konnte der Junge sein Können unter Beweis stellen. Als der Raw nun eine schwere Sugija (Themeneinheit im Talmud) anschnitt, wurde er vom Scharfsinn des Jungen ganz überrascht. Ohne zu zögern nahm er den Jungen in die Jeschiwa auf. Die Mahlzeiten durfte der Knabe beim Raw selbst einnehmen.

Der neue Schüler lebte sich sehr schnell ein. Er gab sich dem Lernen mit unermüdlichem Fleiße hin. Seine tiefen Fragen und Erläuterungen versetzten so manchen in Staunen. In Prag wurde man auf ihn aufmerksam. Die ersten Heiratsanträge kamen, als der Knabe zehn Jahre alt wurde. Da er sich vor der Aufnahme als Waisenkind ausgegeben hatte, war es der

Raw, welcher
jedes

Angebot überprüfte. Viele Rabonim wünschten sich den Kleinen als Schwiegersohn. Der Raw lehnte aber alles ab.

Eines Abends kam die Rebbezin mit einem Vorschlag: "Du siehst doch selbst, wie viele Leute den hervorragenden Jungen als Schwiegersohn haben möchten. Warum nehmen wir ihn dann nicht für unsere Tochter?"

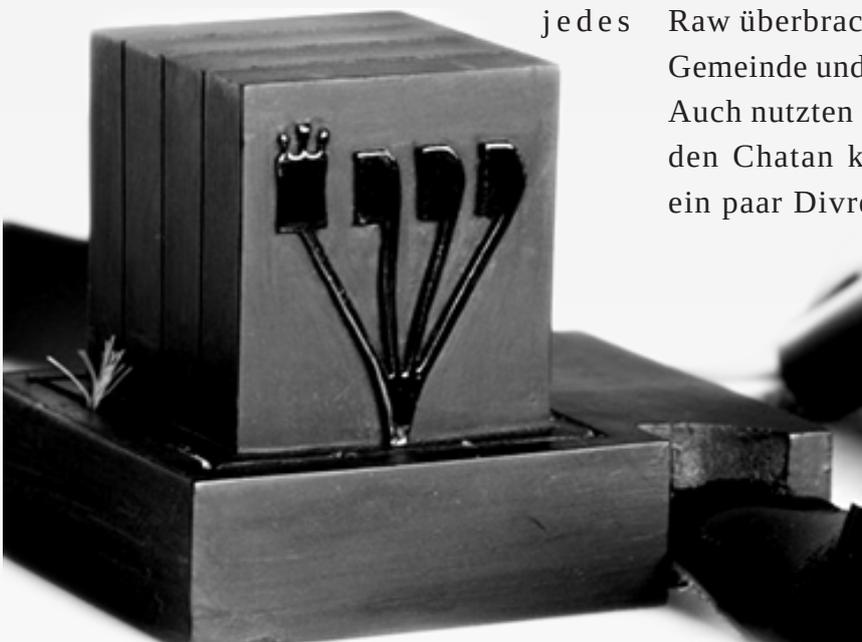
"Richtig", antwortete der Raw, "auch ich habe schon mit diesem Gedanken gespielt. Bei der nächsten Gelegenheit werde ich mit ihm darüber sprechen." Der Junge gab sogleich sein Einverständnis. Ein paar Tage darauf wurde in engem Kreise die Verlobung gefeiert. Der Termin der Chatuna (Hochzeit) wurde auf den Tag nach seiner Bar Mizwa gelegt.

Der Bochur lernte in der Jeschiwa mit gewaltigem Fleiße weiter. Die Zeit verging im Flug. Im Hause des Raw begann man mit den Vorbereitungen zur Hochzeit. Einladungen wurden verschickt. Auch die Gemeinde von Jampil wurde zum großen Ereignis eingeladen.

Trotz der großen Entfernung wurden Gesandte ausgewählt, die ihrem früheren Raw die besten Glückwünsche überbringen sollen. Auch ein Geschenk für den Chatan (Bräutigam) nahmen sie mit. Nach einer langen Reise kamen sie schließlich in Prag an. Dem Raw überbrachten sie die Glückwünsche der Gemeinde und gaben der Braut das Geschenk. Auch nutzten sie die Gelegenheit und lernten den Chatan kennen. Sie bekamen von ihm ein paar Divrej Tora (Worte der Tora) zu hören.

Als sie wieder auf dem Heimweg waren, tauschten sie ihre Eindrücke aus. Einer sagte, dass ihm das Gesicht des Chatans bekannt vorkomme. Er könne sich aber nicht besinnen, woher er ihn kennen würde.

Da ging einem Zweiten



ein Licht auf. Er rief aus: "Natürlich, das ist doch der Sohn jenes reichen Mannes, auf welchem der Fluch unseres ehemaligen Raw haftet, dass sich sein Sohn am Tage der Baz Mizwa „schmaden" werde!" Die anderen bestätigten diese Vermutung. Das musste man natürlich dem Raw sofort mitteilen. Um ihre Annahme wirklich zu bestätigen, wollten sie zuerst noch einmal mit dem Chatan sprechen.

Als sie ihn nochmal besuchten, sagten sie: "Wir möchten Dir herzliche Grüße Deiner Eltern in Jampil überbringen." Der Chatan geriet in starke Verlegenheit. Stotternd fragte er: "Wi... wissen meine Eltern von... von meinem... Glück?" "Nein, sie haben keine Ahnung. Es geht ihnen gut." antwortete die Gesandtschaft und verabschiedete sich von ihm. Alle Zweifel waren ausgeräumt. Nun *mussten* sie dem Raw davon erzählen.

Als der Raw davon hörte, wurde er ohnmächtig. Wieder zu sich kommend, murmelte er einige Male: "alles, was Haschem macht, ist für Seine Ehre." Die Gesandtschaft sah, dass sie ihre Aufgabe erfüllt hatte. Leise verließen sie den Raw und machten sich auf den Heimweg.

Der Raw verlangte, alleingelassen zu werden. Er sperrte die Türe zu und überlegte fieberhaft. Erst einige Stunden danach öffnete er sie wieder. Er wies seine Familie an, die Hochzeit um vier Wochen zu verschieben. Da viele Einladungen bereits verschickt waren, ließ man das neue Datum der Hochzeit bekanntgeben.

Der Keller der Jeschiwa wurde gründlich gereinigt. Dann wurde ein Handwerker bestellt. Dieser brachte am Kellerfenster starke Eisenstäbe an. Auch die Holztüre wurde von eine starke Eisentüre ersetzt.

Am Abend des Tages der Bar Mizwa wurde der Chatan dorthin gebracht. Drei kräftige Männer mussten den Eingang bewachen. Der

Raw hatte sie angewiesen, den Chatan unter keinen Umständen aus dem Keller fliehen zu lassen.

Am nächsten Morgen, gleich nach dem Sonnenaufgang, war dort der Teufel los. Der Chatan wollte mit aller Kraft ausbrechen. Er rüttelte an den Gitterstäben, lief zur Türe und versuchte durch sie ins Freie zu kommen. Aus Leibeskräften schrie er: "Warum habt Ihr mich hier eingesperrt?... Was habe ich denn getan????!!!... Lasst mich sofort raus!... Ich habe das Bedürfnis, ein bisschen Luft zu schnappen!..."

Die Männer mussten mit all ihre Kraft einsetzen, um den unreinen Kräften, die im Chatan tobten, Einhalt zu gebieten. Sie mussten sogar Verstärkung herbeirufen. Den ganzen Tag waren sie mit diesem Kampf beschäftigt. Endlich, als es dunkelte, wich der unreine Gest von ihm.

Der Chatan beruhigte sich ganz plötzlich. Er warf sich zu Boden und begann bitterlich zu weinen. "Oj weh", schrie er, "was habe ich da nur machen wollen?!... Ich war ja auf dem Wege, mich zu schmaden. Wehe meiner Seele!"

Den ganzen Tag hindurch hatte der Raw gefastet und gedawent (gebetet), dass alles erfolgreich verlaufen möge. Am Abend zog er Talit und T'filin aus und begab sich zum "Kerker" der Jeschiwa, wo er den Chatan ohnmächtig am Boden liegend vorfand.

"Baruch Haschem (G"tt sei Dank) ist der unreine Geist weg. Der Fluch ist somit aufgehoben", stellte er strahlend fest. Den Chatan ließ er in sein Zimmer tragen, um dort gesundgepflegt zu werden. Ein paar Tage musste der Chatan das Bett hüten. Jetzt wurden auch die Eltern benachrichtigt. Zur Hochzeit, die vier Wochen darauf stattfand, kamen auch sie. Nun war die Freude vollkommen.

ווליאסמאלוד

ס פ ר

נודע ביהודה

מהדורא קמא

חלק אורח חיים

זו ספר תולדות אדם, נודע ביהודה ובאשראל נחל שמו, התשובות שהשיב לכל שאל ומבקש דבר זה, דבר יום ביומו, עד שנת הקליו, הוא דגבר אשר הפיץ עין אורו, האור לארץ ולחרים, שאף זרח כבית עלמו, האור באור הוהו לכל העולה, והוה זה עמו, וירבין תוהו לישראל והקמד תלמידים רבים הקדי לב, אשר שזו כצמא את דברו כי נקטו, בתכרו העלמים, ספרי צלח, דורש לציון, נודע ביהודה, בכל מקום הלכה כסודו, כי טוב סנעו, והשר העול בעל הבגים, תזה כפזו יחם שאר עמו, העאן ספת הדור סנעו ורננא חוקאל סגל לנדא אשר בקק פראג הקם עולה של תוהו על שבס, ובר צדיק לטרכה, אורו ין לכל הולך יש ומשוק בתוש, בן לחרב העול המפורסם לשבת ולהלה, לו כבוד והנה העולה, כבוד סוד ר יעודה הלוי וצללה.

טרם ראשונה בקק פראג כשנת תקל"ו ע"י הסתר הרב העאן ז"ל, אח"כ טרם בדפוסים שונים וכבר אורו לוח, ובעת טרם כנחה כדוייקת, וכל ההסמכות טרם על מקום בגנים, ועוד טק על הראשונים, הערות וחדושים: (א) סודר העאן המפורסם כבוד סוד ר יצחק נאשאזאק ז"ל אבדק'ק לויניק, (ב) סודר העאן המפורסם כבוד סוד ר יצחק שאל הלוי נאשאזאק ז"ל אבדק'ק לוב, לשניהם נתן מקום כסוף כל סך.

ווארשא

טעם ר יצחק נאלדסאן ז"ל

שנת נודע ביהודה שמו השב המהלל לפ

НОДА БИГУДА. Томъ I.

ВАРШАВА

Въ Типографіи И. Гольдмана, Муравьевская № 24.

1880,

Das Titelblatt von Noda Bihuda

